Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 7 (1907)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

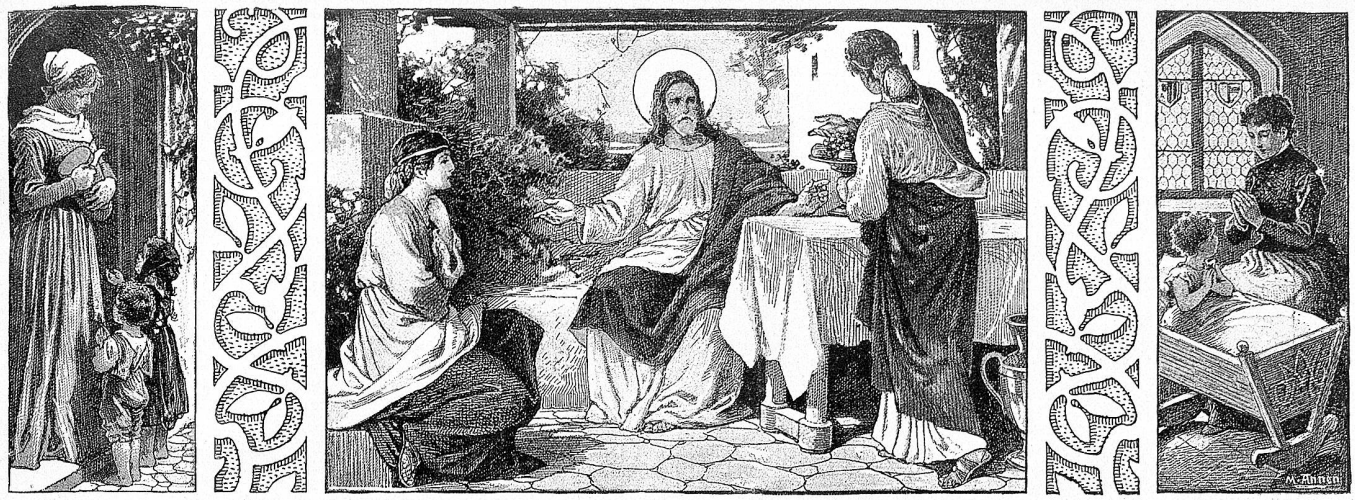
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Katholische Frauenzeitung

Illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung u. Belehrung, zur Förderung christl. Frauenlebens in Familie u. Gesellschaft,

Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes.

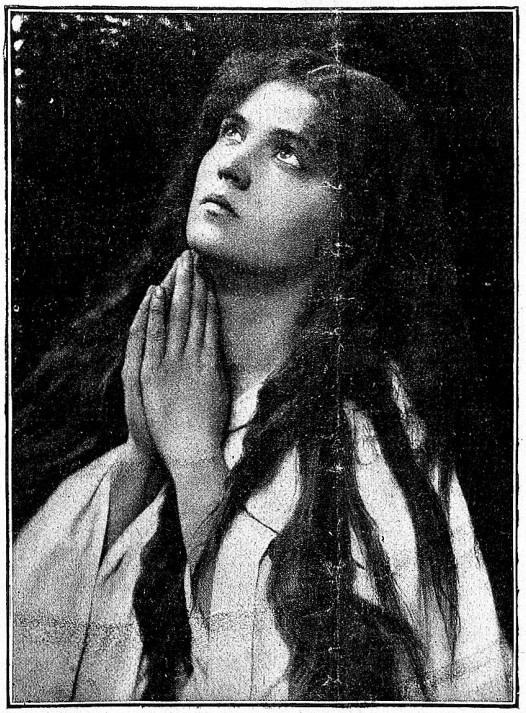
(Ein Teil des Reinertrages entfällt zu Gunsten des schweizerischen katholischen Frauenbundes.)

№ 2. Einsiedeln, 12. Januar 1907. 7. Jahrgang.

Ein Wort an die Jungfrauen.

(Aus einem Kanzelvortrage.)

Laßt uns über den Beruf und die Stellung der Jungfrau ein Wort sprechen. — Fasse es wohl, meine junge Schwester, worin die Eigentümlichkeit und der Vorzug deiner Stellung besteht. Deine Laufbahn liegt noch ganz vor dir, und während die, welche dir auf derselben vorangegangen sind, nicht zurückschauen können, ohne manches zu beklagen, ja, wenn es möglich wäre, manches auslöschen möchten, so hindert dich nichts, deine ganze Zeit, deine ganze Kraft, dein ganzes Leben unter Gottes Segen deiner weiblichen Bestimmung zu widmen. Unter Gottes Segen, sage ich. Denn was sind ohne Ihn unsere aufrichtigsten Vorsätze, zumal die Vorsätze eines jungen Mädchens? Bei niemand ist der Geist so willig, aber auch bei niemand das Fleisch so schwach. Der Wind spielt nicht willkürlicher mit dem Sande, als der Versucher mit den Vorsätzen der Treue, die ihr für die Zukunft faßt, mit Vorsätzen, wie sie in eurem Alter so viele Frauen gefaßt haben, deren wirkliches Leben so wenig eurem und noch weniger ihrem Ideal entspricht.



In allen deinen Sorgen blick' auf zu Gott!

Schweigt mir von einem Mädchen, das in einem Konzerte rauschenden Beifall erntet, aber keine Nadel zu führen, noch sich im Hause nützlich zu machen weiß. Ueber diesen Punkt jedoch fasse ich meine Ermahnungen in die eine zusammen: Gebt dem Herzen seine rechte Richtung, und das Herz wird dem Leben seine rechte Richtung geben. Pflegt jene Demut und jene Liebe — diese Tugenden, welche die eigentümliche Anmut des Weibes und die Hauptbedingungen für die Erfüllung ihrer Bestimmung ausmachen; pflegt sie in eurem Herzen durch Gottes Wort und Gebet. Wenn es das Evangelium und euer eigenes Gewissen euch nicht sagten: — die Welt selbst würde euch lehren, daß, wenn Demut und Liebe von der Erde verbannt würden, sie im Herzen der christlichen Jungfrau ihre letzte Zufluchtsstätte finden müßten. Und wenn ich überhaupt jedes Weib am liebsten unter dem Kreuze sehe, so vor allem gern die Jungfrau, indem sie sich also auf ihre Laufbahn, die nur Gott bekannt ist, vorbereitet, die sie aber, sie mag sein, welche sie will, nur unter dem Kreuze treu vollenden kann. Und noch ein Wort für euch und eure Familien, aber ein Wort ohne weitere Entwickelung über einen so ernsten wie zarten Punkt. Laßt deutlich erkennen, daß ihr unerschütterlich entschlossen seid, euch nur „in dem Herrn" zu geben, und darum eure Hand nur in die eines sittlichen, religiösen Mannes legen wollt, der fähig ist, mit euch in die Idee einer christlichen Ehe einzugehen. Durch diesen Entschluß würde nicht nur unpassenden Verbindungen vorgebeugt, sondern auch eine glückliche Rückwirkung ausgeübt auf die Sitten und Grundsätze der Gesellschaft, indem dann der Mann in bescheidenen Jungfrauen die nützlichsten Gehilfinnen, „die ihm ähnlich sind", wenn nicht gar die mächtigsten Reformatoren finden würde.

Eure jetzige Stellung macht euch eine besondere Zurückhaltung zur Pflicht. Die bescheidene Gleichheit der Gattin ist etwas anderes, als die ehrfurchtsvolle Unterordnung einer Tochter, welche kaum die Schwelle der Kindheit überschritten hat; allein diese Zurückhaltung gestattet, sie begünstigt sogar eine Art nützlicher Tätigkeit, die eurem Alter angemessen ist. Die wahre Demut unterstützt die wahre Liebe; die Blumen, welche ihre zarten Farben unter dem Blatte verbergen, sind oft die, welche den lieblichsten Duft

verbreiten. Wie viel Gutes könnt ihr tun, ohne das elterliche Haus zu verlassen! Hier findet ihr ganz von selbst eine Schule und eine Gemeinde an den jüngeren Geschwistern, deren Erziehung ihr mit der Mutter teilt; und im Gegensatze zu dem Gesetze, welches für die Apostel gilt, seid ihr von Gott berufen, gerade „in eurem Vaterlande und in eurem Hause" euer bescheidenes Amt zu verwalten. Bedenkt, was ihr einem jüngern Bruder sein könnt, über welchen der Vorsprung weniger Jahre euch einen besonderen Einfluß verleiht, wo das Vertrauen um so freier ist, als es nicht durch Ehrfurcht zurückgedrängt wird. Jener zärtlichen Schwester gleich, welche die dem Nil anvertraute Wiege bewacht, da die Klugheit der Mutter verbietet sich zu zeigen, welche, dank ihrer Jugend, ohne Verdacht zu erregen, dem Knaben die gläubige Mutter zur Amme verschaffen kann in demselben Augenblicke, wo ihm Gott eine ungläubige Königstochter zur Mutter gibt, und die dann vom Schauplatze verschwindet, zufrieden, der Welt einen Bruder gerettet zu haben, dessen Name dereinst den ihrigen auslöschen soll: — dieser Schwester gleich hat Gott euch eurem Bruder zur Seite gestellt, um ihm eine Stütze zu sein, die er vielleicht anderswo nicht finden oder die ihm nirgends sonst so wenig Argwohn erregen würde.

Aber die, für welche ihr am meisten tun könnt, sind die, denen ihr nächst Gott alles verdankt. Wer könnte einem Vater und einer Mutter diese Tochter ersetzen, die schüchtern und still vor Fremden, daheim voll Sanftmut und Lebendigkeit zugleich ist! So wunderbar weiß die Natur in diesem Alter verschiedene Gaben zu vereinigen! Wer ersetzt ihre liebkosende und leichte Hand, ihren munteren und raschen Geist, ihre zärtliche und demütige Liebe, ihre ebenso schlichte als feste Frömmigkeit, um ihnen die Last der Jahre zu erleichtern, ihre Beschwerden zu mildern, ihre Sorgen zu zerstreuen, ihren Wünschen zuvorzukommen, ihre Herzen zu erfreuen, ihre Seelen zu erbauen, als wäre sie eifersüchtig darauf, ihnen in doppeltem Maße das Leben zurückzugeben, das sie von ihnen empfing! Jenes junge Mädchen, das ihr hinter ihrer Mutter sich verbergen seht, und das unter den Blicken errötet, die sie wider Willen auf sich zieht, — wisset, sie ist mehr als die Zierde des Hauses, sie ist seine Freude, sein Leben, seine Säule, oder wenn ihr einen Ausdruck der Schrift vorzieht, sein Eckstein. Ach! ihr werdet vielleicht eines Tages beim Anblick der Lücke, die im Hause entsteht, wenn dies schüchterne Kind davon zieht, die tiefe Wahrheit dieses Bildes erkennen! Dann werdet ihr erkennen, was ihre Liebe, ihre Hingebung, ihre Frömmigkeit für die war, die sie umgaben und ihr jetzt nachweinen. Doch nein, ihr könnt es nie erkennen; ihre Hausgenossen allein können es wissen.

Das ist nicht alles. Es gibt gute Werke, um derentwillen ich der Jungfrau gestatte, das Heiligtum des Hauses zu verlassen, und, wenn es sein muß, selbst aus der Zurückhaltung herauszutreten, welche die Jugend ihr vorschreibt. Handelt es sich darum, Unwissende zu belehren, Arme zu unterstützen, Kranke zu erheitern, Witwen und Waisen zu besuchen, geh nur, meine Tochter, geh ohne Bedenken, der Herr geleite dich! Wie gern sehe ich dies junge Mädchen, das eben noch ihre Mutter in häuslichen Geschäften unterstützt, ihrem alten Vater den Arm geliehen, oder mit ihren jüngeren Geschwistern den Katechismus gelesen hat, — wie gern sehe ich sie diese Liebestätigkeit nach innen mit der Liebestätigkeit nach außen vertauschen und Unglücklichen eine Sorgfalt zuwenden, welche diese von ihr mit doppeltem Danke empfangen, weil sie erstaunt sind, zu solchem Gebrauche Gaben verwendet zu sehen, welche so viele andere nur der Welt und ihren Freuden widmen.

Du armes Kind dagegen, die du die Zierde eines Hauses sein könntest und dich aufreibst in Anstrengungen, um die Blicke der Männer auf dich zu ziehen und deine Gefährtinnen, richtiger sollte ich sagen, deine Nebenbuhlerinnen zu übertreffen; — du trauriges Opfer, das Tag für Tag dem Leichtsinn der Welt durch die Eitelkeit des eigenen Herzens dargebracht wird! — Eines Morgens, bei Tagesanbruch, eilen in der stillen Straße zwei junge Mädchen an einander vorüber. Die eine kehrt heim vom Balle und eilt dem Bette zu, wo sie von ihren Freuden sich zu erholen verlangt; die andere verläßt ihr Bett, um zu einem Sterbenden zu eilen, der sie eiligst hat rufen lassen, da er, wie er sagt, nicht in Frieden scheiden kann, wenn sein guter Engel nicht bei ihm ist. Wählt, ihr Jungfrauen! (Monod „Das Weib.")

Samenkörner.

Christus brachte den größten Teil seines Lebens in der Verborgenheit zu. Er trat nur dann und nur so oft in das äußere Leben, als es ihm sein Beruf zur Pflicht machte.

Der liebe Gott besucht uns oft genug mit Gnade und Huld in unserer Klause; doch leider sind für den Besuch wir selten nur zu Hause.

Hüte dich vor wirrem Weltgewühle; ohne Staub kommt keiner aus der Mühle.

Wie oft wünscht der Mensch, geschwiegen zu haben, oder in dieser oder jener Gesellschaft nicht gewesen zu sein! Eine maßvolle Unterhaltung hat ihren Nutzen, aber in übermäßigem Reden liegt viel Anlaß zur Sünde.

Nicht in deine äußere Stellung lege deine Hauptkraft, sondern in deine Persönlichkeit; hierzu gehört Gottvertrauen und angemessenes Selbstvertrauen.

Halt dich rein und acht dich klein; sei gern mit Gott und dir allein, so wirst du in Ruh' und Frieden sein. Pesch.

Die alte Nähtrude.

Ein Lebensbild vom Westerwald. Von J. B—r.

(Nachdruck verboten.)

1.

Arm ist der Westerwald, und arm sind seine Bewohner. Spärlich nur wächst Obst und Korn, und mühsam ringt der Bauer dem mageren Boden ein paar kleine Kartoffeln für seinen Tisch und den sumpfigen Wiesen etwas saures Heu für sein Vieh ab. Kein Wunder daher, daß im Frühjahr alles, was nur abkommen kann, „ins Land geht," um ein paar Groschen für den langen und harten Winter zu verdienen, der schon anfängt, wenn kaum die Schwalben heimwärts ziehen, und erst aufhört, wenn im Tale die Bäume bereits in Blüte stehen. „Ins Land geht" jeder, Mann, Weib und die heranwachsende Jugend, zu Hause bleiben nur Kranke und Gebrechliche, Greise und Kinder.

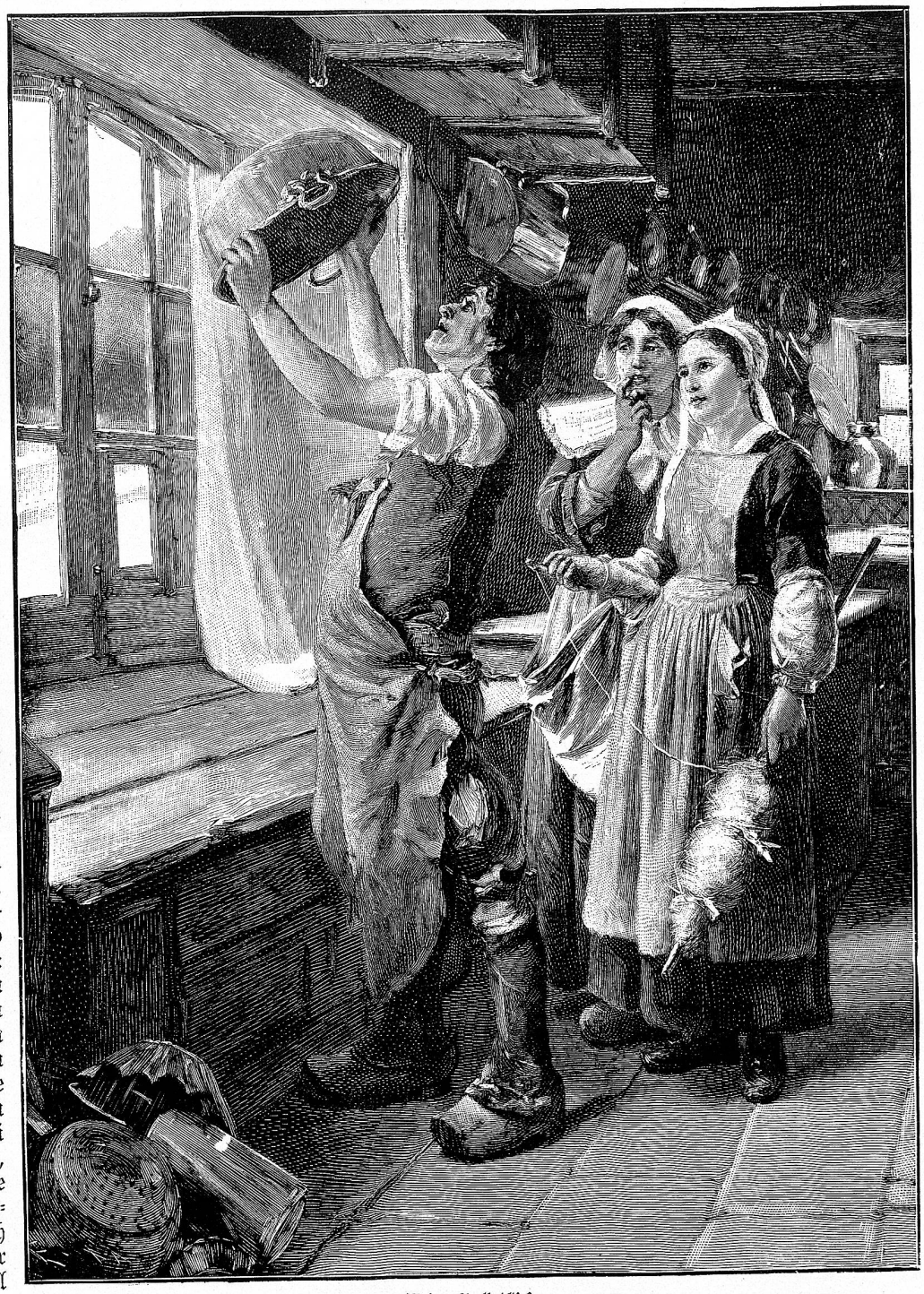
Auch aus dem auf der oberen Terrasse des hohen Westerwaldes gelegenen, armen Dörfchen L. wandern alljährlich viele, viele dahin, und unter diesen war stets die Nähtrude gewesen. Heuer war es anders, es war das erstemal, daß sie nicht mitkonnte, und gar wehmütig stimmte es sie, als eines Morgens die „Landgänger" mit Sang und Klang aus dem Dörfchen zogen ohne sie. „Adieu auch Nähtrude!" rief noch manch eine bekannte Stimme aus dem Haufen ihr zu, und „Adieu auch alle! und viel, viel Glück!" gab sie zurück und wendete sich ab von dem kleinen Fensterchen, um ihre Tränen zu verbergen. Es war aber auch zu hart; 30 Jahre und länger war sie mit ins Land gezogen und hatte im Herbst manchen harten Taler in die Truhe legen und manches liebe Andenken mit nach Hause nehmen können. Kaum aus der Schule entlassen, ging sie mit Vater und Mutter, und die drei hatten bald soviel zusammen hausiert, daß sie sich in ihrem armen, kleinen Dörfchen ein Häuslein bauen konnten, und weiter wollten sie ja nichts, als eine eigene Hütte, ein eigenes Dach über dem Kopfe. Das war's, was ihnen bei jedem Auszug vorschwebte, und als sie es endlich erreicht, da sagte der Vater, seines Zeichens ein Besenbinder, zu seiner Frau, der Grethe: „Nun gehen wir erst recht wieder ins Land, um für unsere Trude die Aussteuer zusammen zu bringen. So arm wie du und ich waren, soll das Kind mal nicht in die Ehe treten, es hält dann gar zu schwer, etwas vor sich zu bringen."

Nun, so arm wie ihre Mutter wäre die Trude ohnehin nicht gewesen. Sie hatte in der nahen Stadt das Nähen gelernt und auch später bei der Dorfnäherin gearbeitet den Winter durch, bis der Frühling über den Westerwald kam.

Nun war die alte Näherin gestorben und hatte noch allen ihren Kunden des Besenbinders Trude als ihre Nachfolgerin empfohlen, die gerade so sauber die Wämser ausflicken könne, wie sie selbst, und sich auch auf die „Sonn- und Feiertagsmontierung" verstehe. So ging denn die „Nähtrude," wie sie fortan hieß, Tag für Tag ins Dörflein hinunter, um für die Bauernweiber zu flicken und zu nähen. Für zwei gute Groschen und die Kost saß sie von früh Morgens 6 Uhr bis Abends 8 emsig bei der Arbeit, und was sie flickte und nähte und zusammenlappte, das schien für die Ewigkeit halten zu sollen, so fest und solide machte sie alles. Darum war sie auch sehr gesucht im Dorfe, besonders da sie lange Jahre die einzige „Nähersche" blieb, die man dazu noch nur im Winter haben konnte. Wenn Frühjahrsanfang im Kalender stand, dann hielt es die Nähtrude nicht länger aus da droben auf dem Westerwald; sie beendete rascher Hand ihre Arbeit und begab sich auf die Wanderschaft. Auch sie wollte verdienen für ihre Ausstattung, besonders seit des Ortsschulzen Toni öfters in ihrem kleinen Häuschen vorsprach und immer wieder bei ihrem Vater sich etwas zu schaffen machte, um die Tochter zu sehen. Sie war aber auch ein prächtiges Mädchen, die Trude. Wenn sie Sonntags zur Kirche ging in der kleidsamen Westerwälder Tracht, dann folgten ihr bewundernd die Blicke von alt und jung, und mancher alte Bauer sagte: „Nein, so hübsch und bildsauber wie die Trude ist doch ihre Mutter, die man die schöne Grete nannte, nie gewesen," und die jungen Burschen des Dörfchens waren sich längst alle einig in dem Urteil: „Die Nähtrude ist das schönste Mädchen in Langenhahn."

Auf der letzten Kirmes, da wurde der Trude erst recht klar, daß sie nun allen Ernstes an eine Aussteuer denken müsse, denn der Toni führte sie — und nur sie — zum Tanz und redete und sang mit Vorliebe: „Uebers Jahr, übers Jahr, wenn man Träuble schneid't, dann soll die Hochzeit sein." Trauben schneidet man nun auf dem Westerwald keine, aber Trude wußte sich die Worte doch zu deuten, besonders, als der Toni sie auch gleich wieder fragte, ob sie für die Nachkirmes, welche 8 Tage später fällt, sein Mädchen sein wolle? Dies und noch vieles andere, was der Toni ihr sagte, gab der Nähtrude viel und tief zu denken und ließ sie im Frühjahr noch zeitiger ins Land gehen. Doch noch ehe sie fortging, hatte sich Toni die Gewißheit verschafft, daß die schöne Trude im Herbst nach ihrer Rückkehr seine Frau werden wolle.

So schieden die jungen Leute von einander als Brautpaar vor Gott und den Menschen. In dem kleinen Dörfchen war es nicht lange unbemerkt geblieben, daß des reichen Ortsschulzen Toni der Nähtrude „zu Gefallen gehe," und schon lange wartete man auf den Verspruch, der denn auch am Abend vor dem Auswandern bei dem üblichen süßen Branntwein mit eingebrocktem Lebkuchen gefeiert wurde. Das ganze Dörfchen gönnte den beiden ihr Glück, denn auch der Toni war allgemein beliebt. Obschon des reichen Ortsschulzen einziger Sohn, kannte er keinen Stolz und ging mit jedem, auch mit dem ärmsten Burschen des Dörfchens, und war allen und jedem ein guter, treuer Kamerad.



Beim Kesselflicker.

Man schrieb 1870, und ein gar früher und schöner Lenz ließ die Landgänger zeitiger ihre Heimat verlassen als sonst, und Trude war froh darüber. Sie mußte in diesem Jahre noch viel verdienen zu all dem, was bereits in ihrer Truhe lag, bis die Aussteuer vollständig war, und man zur Hochzeit schreiten konnte. Sie kam ja in des reichen Ortsschulzen Haus, und da wollte sie nicht mit leeren Händen kommen und über die Schulter angesehen werden. Dank ihrem und der Eltern Fleiß und Sparsamkeit konnte, wenn sie diesen Sommer noch einmal Glück hatten, ihre Aussteuer sich neben derjenigen der wohlhabendsten Bauerntochter des Dörfchens sehen lassen. Rastlos arbeiteten sie und wanderten Tag für Tag mit ihrer Ware, eine mächtige Kiepe auf dem Rücken, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus, und klopften an jede Türe. Manchen Taler hatten, sie bereits zurückgelegt, als aus der Heimat eine Nachricht kam, die alles weitere Arbeiten und Sparen unnötig machte, Trude meinte es wenigstens so. Toni, ihr Toni war als Reservist eingezogen und am 18. August bei Gravelotte schwer verwundet worden. Hoffnungslos lag der Arme drüben in Welschland im Spital. Groß war Trudes Kummer und Herzeleid, besonders, als wenige Tage später die Todesnachricht eintraf. Die Mutter ihres Bräutigams teilte ihr selbst das Ableben ihres Sohnes mit.

Ganz gebrochen, glaubte Trude damals, nicht mehr weiter leben zu können — doch Arbeit und Gebet sind zwei mächtige Heilquellen, aus denen wir jederzeit schöpfen können, und diese bewährten ihre Kraft auch an der armen Nähtrude. Ruhig und ergeben in ihr hartes Geschick, nahm sie die Arbeit wieder auf. Doch das stand fest bei ihr, daß sie nie einen andern heiraten wolle, denn sie könne keinem sonst angehören, und da wolle sie denn weiter arbeiten und sparen für ihre alten Tage, wenn sie einst nicht mehr arbeiten könne. Schwer wurde es ihr diesmal, in ihr Heimatsdörfchen zurückzukehren, das sie als glückliche Braut mit so schönen Hoffnungen verlassen, und wo alles, alles sie an ihren Toni erinnerte. Doch auch das ging vorüber, und der kommende Winter sah die Nähtrude wieder nach wie vor in den niederen, rauchgeschwärzten Stuben der Bauern emsig über die Näharbeit gebückt, ein wenig gealtert, ein bißchen blasser und schmaler, aber ihre Pflicht tat sie nach wie vor, und auch sonst war in ihrem Wesen keine große Veränderung wahrzunehmen. Nur zu Spiel und Tanz ging sie nimmer. Im Frühjahr wurde das Häuschen abgeschlossen, Vater, Mutter und Trude gingen ins Land, und im Winter nähte und flickte sie den Bäuerinnen ihre Lumpen zusammen.

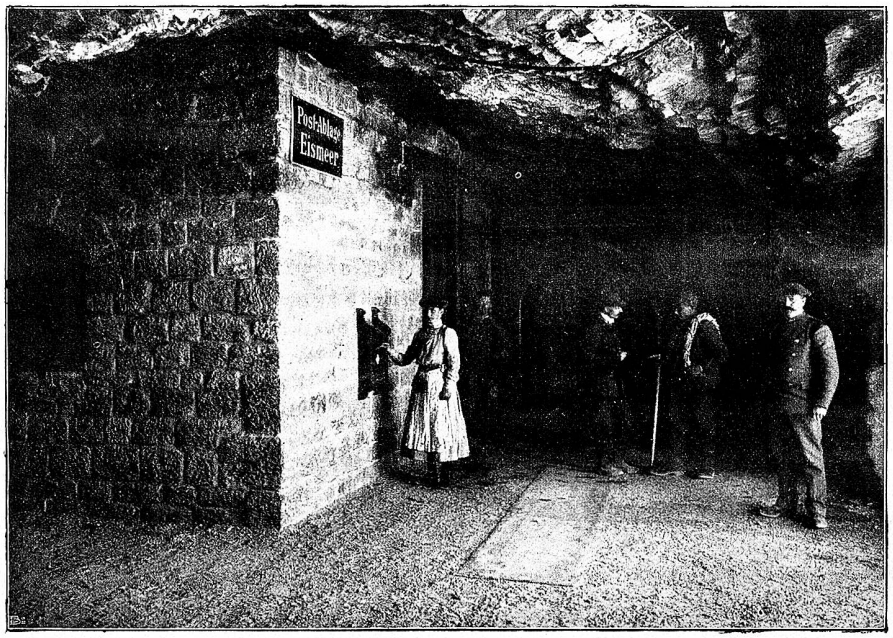
So zog mancher Sommer und mancher Winter friedlich über den Westerwald hin, die Trude in gewohnter Weise ruhig und verhältnismäßig glücklich mit ihren Eltern verlebte. Doch es kam ein Frühjahr, da lag der alte Besenbinder draußen auf dem Kirchhof im Schatten der kleinen Kapelle und ruhte aus von seinem mühevollen Leben, und Grete, seine Frau traute sich nimmer die Kraft zu, die Heimat zu verlassen, um draußen in der Fremde dem Verdienst nachzugehen. Und es war auch gut so, denn der Kalender zeigte noch nicht tief im Sommer, da trug man Frau Grete denselben Weg, den man vor wenig Monden ihren Mann geführt — den Weg nach dem Gottesacker.

Nun war Trude allein und blieb auch allein. Mancher Bursche hatte noch nach dem schönen Mädchen ausgeschaut und hätte sie gern zur Frau genommen, besonders da bekannt war, daß die Eltern durch Fleiß und Sparsamkeit etwas Schönes vor sich gebracht hatten — doch Trude blieb ihrem Vorsatze getreu und heiratete nicht. „Ich will keinen, den ich nicht mag," sagte sie, „und lieb gehabt hab' ich all mein Lebtag nur den armen Toni, und dem bleib' ich treu bis in die Ewigkeit."

2.

Als der erste Frühling nach der Eltern Tod wieder über das kleine Dörfchen kam, schloß die Nähtrude nach alter Gewohnheit die Türe ihres Häuschens und ging allein ins Land. Sie wollte verdienen, denn der Eltern Krankheit, Tod und Begräbnis hatten ein Loch in das Ersparte gerissen. Vor allem aber wollte sie sich durch Arbeit zerstreuen und vergessen all das bittere Leid und Weh, das über sie gekommen. Im Anfang ging auch alles ganz gut, aber später glaubte sie doch zu fühlen, daß sie nicht mehr so könne, wie früher. Das Wandern und Hausieren Treppe auf, Treppe ab ward ihr so schwer und sauer, und müde, sehr müde war sie oft abends, so daß sie oft glaubte, morgen den Handel nicht mehr aufnehmen zu können. Und es kam ein Tag, da konnte sie es auch in der Tat nicht mehr, sie blieb liegen und wurde ernstlich krank. Kurze Zeit lag sie in der kleinen Kammer, die sie als Schlafstelle von einer alten Frau gemietet, und diese sah ab und zu nach ihr. Als aber das Fieber eher zu- als abnahm, und die Kranke zuletzt gar nichts mehr von sich wußte, führte man sie ins Krankenhaus zu den barmherzigen Schwestern. Wochenlang lag sie hier an einem hitzigen Fieber, unter sorgfältigster Pflege der guten Schwestern, und als sie wieder zu sich kam, war sie elend und gebrochen, und es dauerte noch Monate, bis sie sich wieder soweit erholt hatte, daß sie an die Heimreise denken konnte. All ihren Verdienst hatte sie zugesetzt, und hätten die guten Schwestern ihr nicht helfend die Hand gereicht, sie hätte die Heimat wohl nicht mehr erreicht, so ohne alle Mittel stand sie da. Endlich, es war fast Spätherbst, begab sie sich auf die Heimreise, und zu Hause angekommen, war es ihr klar, daß das ihre letzte Wanderfahrt gewesen. Und im Grunde genommen war's ja auch einerlei, wofür brauchte sie denn so rastlos weiter zu schaffen? Für sie allein und ihre geringen Bedürfnisse würde auch der Verdienst durch's Nähen reichen. Sie will jetzt auch im Sommer nähen, sie muß doch arbeiten, sonst hält sie es nicht aus vor den traurigen Gedanken, die auf sie einstürmen.

(Schluß folgt.)



Ein Postamt in 3162 Meter Höhe: Postablage Eismeer der Jungfraubahn. Phot. Krenn.

Eine Stunde, Herz, ist deine Stunde.

Unermüdlich kreist der treue Schweiger
Auf dem Zifferblatt der Kirchenuhr,
Immer neue Kreise zieht der Zeiger,
Folgt beharrlich doch der gleichen Spur. —

Stiller Kreiser um die Zahlenrunde
Bist so ernst und machst das Herz mir schwer. —
Eine Stunde, Herz, ist deine Stunde!
Schlägt sie dir, so schlägst du nimmermehr. —

W. Edelmann (Blumen und Lieder).

gewöhnlichen Vermögens. Erst später verehelichte er sich, doch früh genug, um Vater einer zahlreichen Familie zu werden. In seiner Umgebung lebten mehrere seiner Brüder, doch keinen begünstigte Fortuna mit so seltenem Glanze wie Nazar.

Trotz Reichtum, trotz eigenem Grund und Boden vergaß der wackere Mann nicht seiner alternden Mutter jenseits des Ozeans. Dorthin, wo auch seiner treue Liebe, Mutterliebe gedachte, schickte er als Unterstützung manch blinkendes Scherflein.

Wenn dann Schweizer-Heimweh ihn erfaßte, wenn sein eigen Haus und Wies und Feld und Wald zu eng ihm

An der Aussteuer.

Ehre deine Mutter!

Das vierte Gebot Gottes scheint heutzutage vielfach eine Umkehrung erfahren zu haben: „Eltern, Erzieher, gehorchet euren Kindern, Zöglingen, — verhätschelt sie!" — Nichtsdestoweniger möchte ich einen Zug hervorheben, welcher der ewig alten Wahrheit Zeugnis ablegt: „Ehre Vater und Mutter, auf daß es dir wohlergehe!"

Vor uns steht ein Mann von 60 Jahren. Gebräunt ist sein Antlitz, markiert die Züge, unscheinbar der Körperbau, einfach die Sitten. Vor fünfzig Jahren hat Nazarius das südliche Amerika gegen die Schweizer-Gaue vertauscht und da das Glück gesucht und gefunden.

Zuerst bei seinen Verwandten lebend, wurde er schon jung Verwalter einer sehr weitläufigen und ergiebigen Farm und dadurch Herr eines nach unsern Begriffen mehr als

deuchten, dann pflegte er zu sprechen: „Kinder, ich muß heim nach Europa; ich will meine Mutter noch einmal sehen, bevor sie stirbt." Die Versorgung der zweitältesten Tochter erregte Besorgnis. Da entschlossen sich die Eltern, sie zur Ausbildung nach Europa zu führen. Die Reise nach dem fernen, lieben Schweizerlande wurde mit großer Energie ausgeführt.

Jetzt galt dem lieben Mütterlein der erste Besuch. Mit den Gefühlen eines braven Sohnes freute sich Nazarius beim Wiedersehen, und die Mutter freute sich mit der Wonne des Mutterherzens über das heimkehrende Kind. Wenn auch die Tage der Kindheit bereits anfingen, den Geist der Greisin zu umschleiern, und sie die Liebe ihres Sohnes kaum mehr voll und ganz würdigen ließen, sollten doch andere es tun und sich daran erbauen. — Stille Menschen, — fromme Engel! — Nach einigen Monaten des Aufenthaltes war der Tag des Abschiedes neuerdings gekommen. Vorzüglich der

Mutter wegen war Nazarius heimgekehrt. Und nun, wenige Tage vor seiner Abreise starb sie. Er sollte sie bestatten, um unmittelbar von ihrem frischen Grabeshügel weg neuerdings in die weite Ferne zu ziehen. Mit einem Strome von Tränen schied der wackere Mann von hinnen, erbauend alle, die ihn kannten. Eile, ja eile deinem fernen Ziele zu, die Erfüllung der Verheißung des vierten Gebotes wird dich auch künftig begleiten! L.

Vom Kalender.

Es gehörte eigentlich auch zu den Pflichten der Dankbarkeit, daß wir nach den Gründern von Errungenschaften fragen würden, die uns zu Nutzen kommen. Aber es ist den Menschen eigen, das Bestehende als selbstverständlich hinzunehmen, ohne daß man sich Rechenschaft gibt über das Wann und Wie seiner Entstehung. So wurde in diesen Tagen der neue Kalender, der ins Haus gehört wie die Uhr, an die Wand gehängt und die wenigsten, die ihn doch Tag um Tag befragen, kennen seine Jahrtausende umfassende Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte.

Der Name Kalender stammt von dem lateinischen Wort Calendae ab, womit die alten Römer den jedesmaligen ersten Tag eines Monats bezeichneten, an dem gesetzlich immer die Zinsen bezahlt werden mußten. Somit hatte das Wort einen etwas bittern Beigeschmack. Erst später bekam dasselbe seine jetzige Bedeutung.

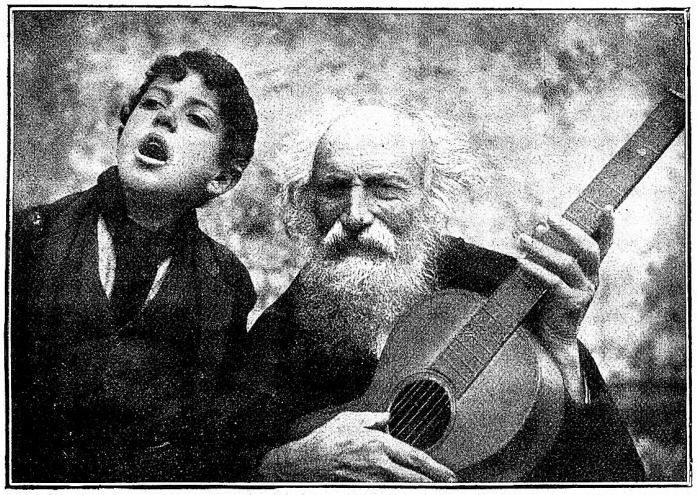
Jedermann weiß, daß man jetzt darunter das Verzeichnis sämtlicher Tage versteht, welche zusammengenommen das Jahr bilden, und die wieder in Wochen und Monate eingeteilt sind.

Ueber die Geschichte des Kalenders entnehmen wir dem „Buch der Welt" folgendes:

Die Einteilung der Zeit war gewiß eines der ersten Bedürfnisse der sich bildenden menschlichen Gesellschaft; die erste natürliche Zeiteinheit war sicher die Zeit vom Auf- bis zum Untergange der Sonne, oder der sogenannte natürliche Tag; bald jedoch mußte der denkende Mensch die Bemerkung machen, daß dieser Zeitraum je nach den Jahreszeiten eine ungleiche Länge habe, die um so auffallender wird, je weiter der Standpunkt des Beobachters vom Aequator entfernt ist. Dagegen mußte er finden, daß die Zeit, in welcher die Sonne scheinbar einmal um die Erde herumgeht, d. h. der Tag und die unmittelbar auf denselben folgende Nacht zusammengenommen stets gleich bleiben; hieraus entstand der aus 24 Stunden bestehende bürgerliche Tag, den aber die einzelnen Völker mit verschiedenen Tageszeiten begannen. Die alten Babylonier, Perser, Syrer, sowie die Markomannen und Austrier fingen den Tag mit Sonnenaufgang an; die alten und jetzigen Araber, sowie auch die Astronomen aller Nationen nehmen den Mittag als Anfang des Tages an; die alten Griechen begannen ihn mit dem Untergange der Sonne, und ihnen folgen noch heute die Mohammedaner und die Juden, wogegen bei den alten Aegyptern und Römern, bei den Chinesen und Japanesen die Mitternacht als Tagesanfang galt, worin wir Deutsche, sowie alle christlichen Nationen mit ihnen übereinstimmen; auch teilen wenigstens alle letzteren den Tag in zweimal zwölf gleiche Teile, Stunden genannt, von denen die zwölf ersten Morgenstunden, die zwölf letzten aber Abendstunden genannt werden.

Da das Zählen nach Tagen um desto beschwerlicher ausfiel, je größer die Anzahl derselben wurde, so war man gleichfalls schon im grauesten Altertume bemüht, eine größere Einheit für die Zeit zu finden, und hiezu bot der Mond durch seine gleichmäßig wechselnden Gestalten ein erwünschtes Mittel an die Hand. Die Zeit der wiederkehrenden Mondviertel (Phasen) bildete den Mondmonat, der 29½ Tage beträgt, und im Altertume denjenigen Zeitraum einschloß, welcher von einem Neumonde bis zum nächsten verstrich. Da aber der halbe Tag des wirklichen Mondmonats von je zwei solcher Monate zusammengenommen werden mußte, so zählte der eine bloß 29 Tage und wurde mangelhafter oder hohler, der andere aber 30 Tage und wurde voller Monat genannt.

Die Chinesen, die Juden und die meisten der uns bekannten alten Völker zerlegten den Mondmonat nach den sogenannten Mondsvierteln abermals in vier gleiche Teile, und erhielten so die minder lange Zeiteinheit einer Woche von sieben Tagen, welcher wir uns noch jetzt bedienen. „Die Woche" — deren deutsche Benennung von dem gotischen Worte „Wick," welches Ordnung, regelmäßiger Wechsel bedeutet, herstammt — „die Woche," sagt ein berühmter Chronologe, „ist das ehrwürdigste und älteste Denkmal der Vorzeit, welches sich bei allen Völkern in gleicher Beschaffenheit bis auf unsere Tage vollkommen erhalten hat, und das man nach Amerikas Entdeckung selbst bei den Peruanern fand." Bei allen christlichen Völkern beginnt sie Sonntag früh um Mitternacht und schließt Samstag abend um Mitternacht. Die Juden beginnen sie, weil ihr Sabbat auf den Samstag fällt, Freitags mit Sonnenuntergang, die Türken hingegen, die den Freitag zu ihrem Sonntage gewählt haben, weil ihr Religionsstifter Mohammed an einem Freitage von Mekka nach Medina floh, fangen ihre Woche schon Donnerstag abend mit dem Untergang der Sonne an. Nur die Franzosen hatten während ihrer berüchtigten Revolution versucht, auch eine Reform der Zeiteinteilung einzuführen, und schufen eine zehntägige Woche, deshalb Dekade, d. h. zehntägiger Zeitraum genannt; jedoch hielt sich diese Neuerung nur 14 Jahre lang, und ist nun ebenso schnell verschwunden, als sie plötzlich auftauchte. — Die einzelnen Tage der Woche, Wochentage, bezeichneten die Alten nach Sonne, Mond und den fünf ihnen bekannten Planeten, und brachten sie zugleich mit den damals bekannten sieben Metallen in Harmonie. Die besonderen Namen unserer Wochentage sind noch ein Ueberbleibsel der Sterndeuterei, denn es ist unser Sonntag der von der Sonne, unser Montag der vom Monde, unser Dienstag der vom Mars, dem Gotte des Kriegsdienstes, unser Donnerstag der vom Jupiter, dem Donnerer, beherrschte Tag, während der Freitag der Tag der Freia ist, welche übereinstimmt mit der Venus, der Göttin des Liebreizes und der Anmut.



„Santa Lucia!"

Die nächstgrößere Zeiteinheit bildete man aus zwölf Mondmonaten oder aus sechs vollen und sechs mangelhaften Monaten, weil in diesem Zeitraume die Jahreszeiten so ziemlich genau wiederkehren, und erhielt so ein Mondjahr von 354 Tagen. Bald aber zeigte es sich, daß dieses Mondjahr um ein ziemliches zu kurz sei, und daß man es mit dem Laufe der Sonne in Uebereinstimmung bringen müsse, um seine Dauer mit der alljährlichen Wiederkehr der Jahreszeiten in Einklang zu bringen. So entstand das Sonnenjahr, welches bei allen gebildeten Völkern des Erdbodens eingeführt ist, mit Ausnahme der Bekenner des Islam, die noch jetzt nach Mondjahren rechnen; denn die Juden, welche gleichfalls noch Mondmonate haben, wie die Türken, haben schon seit den frühesten Zeiten nach dem Ermessen des hohen Rates zu Jerusalem von Zeit zu Zeit zwischen dem elften und zwölften Monat einen dreizehnten eingeschaltet, so zwar, daß sie in neunzehn Jahren sieben solcher Schaltmonate zählten, und haben dadurch eine ziemliche

Uebereinstimmung ihrer Jahre mit dem Sonnenlaufe und den von demselben abhängigen Jahreszeiten erzielt. Wie lange es gewährt hat, bis man die wirkliche Länge des Jahres genau kannte, vermag wohl nie angegeben zu werden, jedenfalls stand es eine sehr geraume Zeit an, bis sie nur annähernd richtig bekannt war, und man von dem Sonnenjahre wirklich Gebrauch machen konnte, da selbst Hipparch, der größte Astronom des Altertums (165—125 v. Chr.) die Länge des Jahres noch unrichtig zu 365 Tagen 5 Stunden 55 Minuten 12 Sekunden berechnete.

In der Folge wurden stetsfort von Astronomen Versuche gemacht, das bürgerliche Jahr mit dem Sonnenjahr in Einklang zu bringen. Daran beteiligten sich Monarchen und vorzüglich die Päpste, denen die Feststellung des Kalenders zufiel. Bei den verschiedenen Auffassungen entstanden große Verwirrungen und noch immer war man der Wahrheit nicht gerecht geworden.

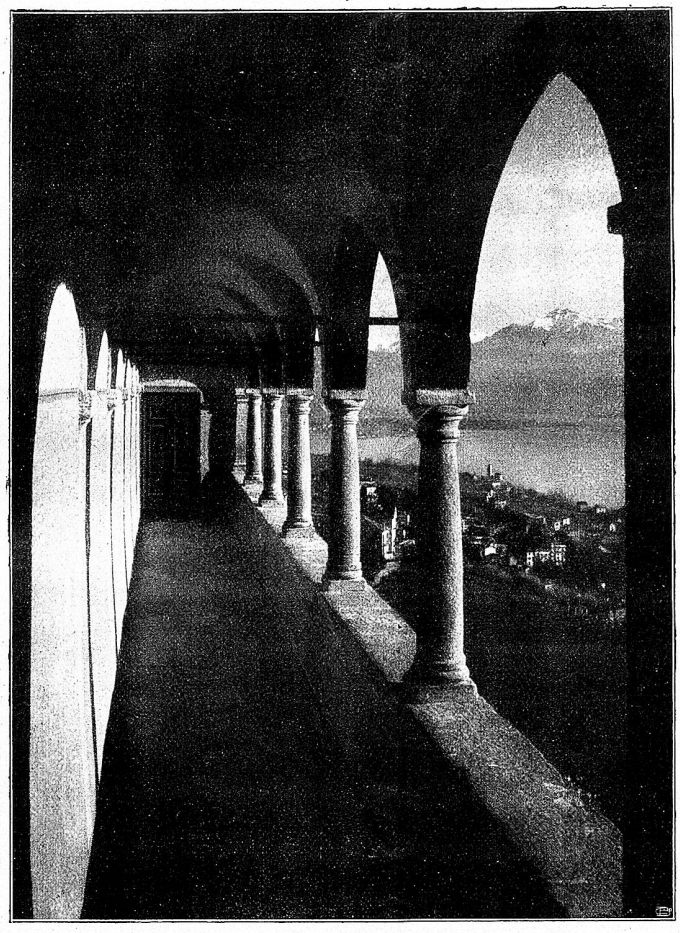
Im Jahre 45 v. Chr. führte Julius Cäsar, der selbst eifrigst Astronomie studierte, den nach seinem Gründer genannten „Julianischen Kalender" ein, der trotz seiner Unvollkommenheiten eine sehr lange Lebensdauer hatte. Erst der Kirchenversammlung von Trient war es vorbehalten, die längst als Bedürfnis empfundenen Aenderungen zu treffen, indem sie die Umarbeitung dem Papste Gregor XIII. übertrug, nachdem die Päpste Sixtus IV. und Leo X. vergebliche Anstrengungen gemacht hatten, die Angelegenheit in Ordnung zu bringen.

Gregor XIII. hatte im Jahre 1577 — so berichtet der Geschichtsforscher Holzwarth — zur Beseitigung der Unrichtigkeiten, nach denen sich besonders auch in den Kirchenfesten störende Differenzen ergaben, eine aus gelehrten Männern verschiedener Nationen bestehende Kommission gebildet und das von Gregor genehmigte Ergebnis lautete also: 1. Zur Richtigstellung der Zeit im Oktober des Jahres 1582 10 Tage zu überspringen und von dem 4. gleich auf den 15. hinüberzuzählen und 2. zur Verhütung neuer Irrtümer künftig in dem Zeitraum von 400 Jahren 5 Schalttage in der Weise ausfallen zu lassen, daß von den 4 Säkularjahren nur das durch 4 teilbare — also nach dem Jahre 1600 erst das Jahr 2000 — ein Schaltjahr bleiben solle. Mit dieser neuen Einrichtung war man der Wahrheit so nahe gekommen, daß die Abweichung von derselben erst in einem Zeitraum von 3600 Jahren 1 Tag beträgt.

Der neue Kalender, nach dem Urheber der eingeführten Verbesserungen der Gregorianische genannt, wurde, nachdem er vom Papste im Jahre 1582 veröffentlicht worden, sogleich in allen katholischen Ländern eingeführt, dagegen verweigerten die Protestanten dessen Annahme, so daß von da an die gleichzeitige Haltung kirchlicher Feste — eines der wenigen noch vorhandenen Zeichen der Einheit — aufhörte.

Die Tübinger Theologen erklärten: . . . „der Papst wird uns dann das Band an die Hörner bringen, daß wir uns seiner Tyrannei und der Kirche Gottes nicht lange erwehren möchten. Wir mögen auch nicht sehen, wozu der neue Kalender notwendig sei — es wird um deßwillen weder früher noch später Sommer werden." . . .

(Schuß folgt.)



Madonna del Sasso bei Locarno: Ausblick vom Kreuzgang auf den Lago maggiore. (Phot. Krenn.)

Wie heilt man die Schlaflosigkeit?

Von Dr. Otto Gotthilf.

(Nachdruck verboten.)

Nehmt dem Menschen Schlaf und Hoffnung, und er ist das unglücklichste Geschöpf auf Erden, sagte ein Philosoph des vorigen Jahrhunderts. Der Schlaf ist in der Tat eine der weisesten und segensreichsten Einrichtungen der Natur und für Erhaltung von Gesundheit und Leben durchaus notwendig. Er bildet nicht nur das beste Erquickungs- und Erholungsmittel von den Anstrengungen des Körpers und Geistes, sondern auch den besten Tröster und Arzt für quälende, das Leben vergiftende Sorge und Seelenpein. Wie beneidenswert sind die Kinder, welche mitten im seelischen Schmerze, „sich in Schlaf weinend", dadurch Erquickung und Erlösung finden! Wie bemitleidenswert dagegen jene Erwachsenen, die von Sorge oder Gram ergriffen, nicht einmal in der Nacht lindernde Ruhe finden, sondern die ganze lange Nacht schlaflos auf ihrem Lager zubringen! Die unschätzbare Wohltat des Schlafes schildert auch Shakespeare trefflich, indem er seinen Macbeth sagen läßt:

„Schlaf, der der Sorge wirren Knäul entwirrt,
Der Tod im Leben jedes Tags, das Bad,
Das schwerer Arbeitsmüh' Erquikkung bringt,
Der Balsam, der die wunden Seelen heilt,
Der zweite Gang der mächtigen Natur,
Der Haupternährer bei des Lebens Mahl . . ."

(II. Aufzug. II. Szene.)

Weshalb ist aber der Schlaf für Erhaltung von Gesundheit und Leben so unumgänglich notwendig? Durch die fortwährende Tätigkeit von Körper und Geist im wachenden Zustande werden die Spannkräfte in Muskeln und Nerven, namentlich im Zentralnervensystem verbraucht, es tritt eine gewisse Abnützung ein, welche sehr bald zur gänzlichen Unbrauchbarkeit des Organismus führen würde, wenn nicht im Schlafe eine Ergänzung der verbrauchten Kräfte stattfände. Während nämlich die im Schlafe ausruhenden Muskeln und Nerven in dieser Zeit fast gar keine Stoffe verbrauchen, geht doch auch im Schlafe, ebenso wie die Verdauung, die Neubildung dieser Stoffe und Kräfte gleichmäßig vor sich, so daß also allmählich eine Wiederherstellung und sogar Aufspeicherung von Spannkräften für die nächste Arbeitsperiode stattfindet. Wie am Tage fließt auch in der Nacht das Blut, „der Lebenssaft" fortwährend durch alle Gewebe des Körpers, bringt ihnen stets neues Nahrungsmaterial, obgleich sie während der Ruhe fast nichts davon verbrauchen, und — was noch von großer Wichtigkeit ist — spült auch alle abgenützten Bestandteile und schädlichen Zersetzungsprodukte, die sogen. Ermüdungsstoffe, hinweg. Daher ist ein gesunder, ruhiger, tiefer Schlaf für jedermann durchaus notwendig wenn die Gesundheit nicht notleiden und die Arbeitskraft nicht vorzeitig verbraucht werden soll. Und zwar ist der Schlaf um so notwendiger, je intensiver die Tätigkeit des Gehirns im Wachen

durch Geistesarbeit oder Gemütserregungen in Anspruch genommen wird, wie dies namentlich bei Gelehrten, Schriftstellern u. s. w. der Fall ist, während Muskel- und Handarbeiter mit weniger Schlaf auskommen.

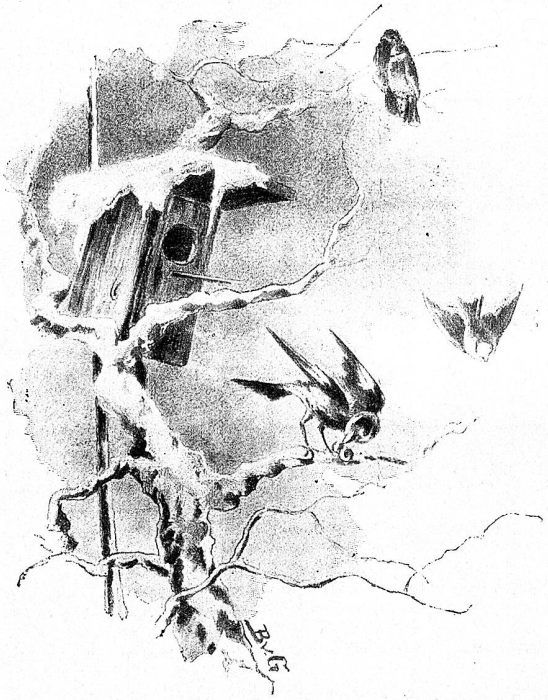
Es gibt also nichts, was so erhaltend und stärkend auf die Kräfte des Geistes und Körpers und dadurch lebensverlängernd wirkt als der Schlaf, aber auch umgekehrt nichts, was mehr erschöpfend und angreifend wirkt als andauernde Schlaflosigkeit. Dieser zu entgehen oder, wenn sie eingetreten ist, sie zu vertreiben, ist daher eines der wichtigsten Kapitel der Gesundheitspflege.

Wer an Schlaflosigkeit leidet, muß zunächst mit sich ernstlich zu Rate gehen und sich fragen, ob nicht er selbst durch seine Lebensweise die Schuld daran trägt. Wer, wie namentlich viele korpulente Personen, morgens spät aufsteht und dann noch eine längere Mittagsruhe hält, der kann sich allerdings nicht wundern, wenn er abends nicht gleich einschläft und auch in der Nacht öfters aufwacht. Seine Ermüdung und Abspannung ist eben nur sehr gering und sein natürliches Schlafbedürfnis daher bald befriedigt. In diesem Falle besteht das einzige und unfehlbare Heilmittel in gänzlicher Unterlassung des Mittagsschlafes, frühem Aufstehen und reichlicher körperlicher Bewegung.

Auch die Schlafzimmerluft spielt bei der Schlaflosigkeit eine große Rolle. Was für eine verpestete Luft in den meisten dieser für unsere Gesundheit so überaus wichtigen Zimmern herrscht, merkt man am besten, wenn man morgens vor dem Lüften von draußen in einen solchen Raum tritt. Man bedenke doch: jeder einzelne Schläfer atmet während der Nacht durchschnittlich 300 Liter Kohlensäure nebst Wasserdampf und mehr oder weniger riechende Zersetzungsstoffe aus Haut und Lungen aus, und hält sich 7—8 Stunden ununterbrochen in diesem seinem eigenen Lungenschmutz, wie dem seiner Schlafgenossen auf. Ein wirklich gesunder und erquickender Schlaf kann daher nur eintreten, wenn das Schlafzimmer möglichst groß und hoch ist, wenn sich nicht zu viele Personen darin befinden, und wenn der entstehenden Luftverderbnis durch beständige Lufterneuerung vorgebeugt wird. Möchten doch alle an Schlaflosigkeit Leidenden stets auch auf diese Verhältnisse ihr Augenmerk richten!

Wenn sich jemand gelegentlich geistig und körperlich überanstrengt oder noch spät abends aufregende Getränke (Kaffee, Tee) genießt, schläft er meist in der betreffenden Nacht sehr schlecht, er leidet eben an einer Art vorübergehender Schlaflosigkeit. Wirken nun aber solche schädigenden Ursachen längere Zeit fort, oder werden sie zur Gewohnheit, dann tritt sehr oft dauernde Schlaflosigkeit ein. Daher haben unsere Patienten als besonders schädliche Ursachen folgendes ganz zu vermeiden: Nachtschwärmerei, Zubettegehen mit vollem Magen, abendliches Tee- oder Kaffeetrinken, nächtliches Studieren, geistiges Arbeiten bis kurz vor Schlafengehen, Lesen im Bette. Nur wenn diese schädlichen Gewohnheiten aufgegeben werden und dadurch die Ursache des Leidens beseitigt wird, kann man auf eine erfolgreiche Behandlung der Krankheit selbst hoffen.

Das natürlichste und beste Mittel zur Beseitigung von Schlaflosigkeit ist entschieden körperliche Ermüdung durch Bewegung oder Arbeit. Wie fest und gut schläft man nach einem größeren Spaziergange oder nach Vornahme von Gartenarbeiten! Schon Salomo sagt: „Der Schlaf des Arbeiters ist süß, mag er viel oder wenig essen.“ Auch Shakespeare läßt seinen König Heinrich IV. (II. Teil, III. Aufzug, I. Szene) den Arbeiter und Schiffsjungen um seinen köstlichen Schlaf beneiden. Wer an nervöser Aufregung leidet, möge das natürliche Schlafbedürfnis abends durch ein Glas starken Zuckerwassers unterstützen. Bei den meisten wirkt günstig im Sommer ein Glas Bier oder leichter Wein oder dergleichen. Es muß eben jeder selbst seine Natur studieren und zu erforschen suchen, was ihm am besten bekommt. Leidet jemand an Blutandrang nach dem Kopfe, so tut sehr gute Dienste längeres Ueberspülen des ganzen Kopfes mit kaltem Wasser. Dadurch wird das Blut von dem Gehirn nach den äußern Körperteilen geleitet und die zur Schlafneigung nötige Blutleere des Gehirns befördert. In hartnäckigen Fällen ist die Anwendung eines lauwarmen Bades mit nachfolgender kalter Abreibung am Abend meist von durchschlagendem Erfolge. Namentlich achte man auch darauf, daß die Füße vor dem Schlafengehen warm sind. Ist dies nicht der Fall, so hilft einzig und allein ein heißes Fußbad, darauf tüchtiges Abreiben der Füße und Einwickeln derselben in eine wollene Decke, die auch im Bette darum bleibt.



Gedenket der hungrigen Vögel!

Arzneiliche Schlafmittel irgend welcher Art sind nur in den hartnäckigsten Fällen anzuwenden, und dann nur auf ärztliche Verordnung.

Alle Leute, welche schon längere Zeit an Schlaflosigkeit leiden, haben eine wahre Höllenangst vor der Flut von Gedanken, welche in der Nacht ihr Gehirn martern und jede Schlafneigung immer wieder verscheuchen. Ihnen gilt der Ausspruch Hufelands: „Alle Sorgen und Tageslasten müssen mit den Kleidern abgelegt werden, keine darf mit zu Bette gehen!“ Aber wie dies ausführen? Da muß man allerdings etwas Energie anwenden. Wenn irgendwo, so helfen hier die Lehren, welche der große Königsberger Philosoph, Immanuel Kant, dargelegt hat in seinem Büchlein: „Die Macht des Gemüts durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein.“ Und „alle unnützen Gedanken aus dem Kopfe zu schlagen“, empfiehlt er folgendes: „Es ist kein anderer diätetischer Rat, als beim innern Wahrnehmen oder Bewußtwerden irgend eines sich regenden Gedankens die Aufmerksamkeit davon sofort abzuwenden, wo dann durch das Abbrechen jedes Gedankens, den man inne wird, allmählich eine Verwirrung der Vorstellungen und dadurch Abspannung und Ermüdung entsteht.“ In der Tat haben dadurch, wie ich bestimmt versichern kann, verschiedene Personen an sich schon wunderbare Erfolge erzielt. Kommen nachts die Gedanken geflogen, dann wird schnell irgend ein beliebtes, unschuldiges Schulgedicht leise hergesagt, und zwar nur solche Verse davon, auf die man sich gar nicht erst besinnen braucht, die also keine Gedankenarbeit erfordern. Dann wird keine Pause gemacht, sondern gleich immer wieder dasselbe memoriert, oder was einem sonst gerade an Versen in Gedichten und Liedern, an Gebeten und dergleichen in den Sinn kommt. (Das Beten ist wohl als bester Sorgenbrecher in erste Linie zu stellen. Die Redaktion). Dadurch entsteht sehr bald eine Gedankenverwirrung, eine Abspannung und Ermüdung der Gehirntätigkeit, welche den erlösenden Schlaf herbeiführt.

Mit Ausdauer und Energie vermag man auch die hartnäckigste chronische Schlaflosigkeit zu heilen. Nur dürfen die

Kopfkissendecke in Munida-Häkel-Arbeit.

Patienten sich nicht von melancholischen Gedanken und Lebensüberdruß niederdrücken lassen, sondern müssen froher Zuversicht und frischen Mutes bleiben. Daß dies auch bei diesem Leiden möglich ist, hat Friedrich der Große bewiesen. Als er im Juli 1786 so sehr an Schlaflosigkeit litt, äußerte er zum Herzog von Kurland: Da er gut zu wachen verstehe, so empfehle er sich ihm für einen etwa offenen Nachtwächterposten.

Kopfkissendecke und Hemdenpasse in Munida-Häkelarbeit.

Wie man aus den Darstellungen ersieht, ist das gleiche Häkelmotiv, nur in verschiedener Anordnung, für diese zwei Sachen verwendet. Die Grundlage für die mit Garn Nr. 50 auszuführende Häkelarbeit bildende runde Weißstickereiformen v. 2½ cm Durchmesser, welche umhäkelt und durch Verbindung der Pikots untereinander zusammengefügt werden. Die runde Form wird gehäkelt wie folgt: 1. Reihe: 8 f. M. in 4 Randlöchlein und 1 Pikot (d. i. 5 Lftm. und 1 f. M.) 7mal wdhl. 2. Reihe: bis zur 4. f. M. zwischen 2 Pik. ketteln; 8mal je 10 Lftm. und 2 Kettm. in die 3. und 4. f. M. zwischen den Pik. 3. Reihe um jeden Luftm.-Bogen: 5 f. M., 1 Pik., 4 f. M., 1 Pik., 4 f. M., 1 Pik. und 5 f. M.; den Faden befestigen. Bei jeder folgenden Form werden in der dritten Reihe gleichzeitig die aus Lftm., f. M. und Pikots bestehenden Verbindungskreuze gearbeitet. Nach dem Detail sind diese Verbindungen leicht nachzubilden; es werden dabei stets abwechselnd 5 Lftm. und 1 Pik. nach unten gehäkelt, bei der Rückreihe arbeitet man je 1 f. M. auf jede Lftm. und 1 Pik. auf die Pikots. Je drei Langreihen bilden den Abschluß. Ein schmales Käntchen berandet außerdem die Hemdenpasse.

Kirche, Schule und Stübchen.

I.

Frühe, wenn die Aveglocke rufet ins Tal hinaus,
Eil' ich beflügelten Schrittes hinüber zum Gotteshaus.

Dort beim Hochaltare hol' ich Kraft und Mut;
Stärk' mich für jede Arbeit beim allerhöchsten Gut.

Im wunderbaren Mahle, vereint mit Gott allein,
Bringt Jesus Gottesfrieden ins arme Herz hinein.

Man geht so oft vergebens nach wahrem Glücke aus;
Glück ist beim Herrn zu finden; sucht es im Gotteshaus! —

II.

Von der Kirch' eil' ich nach Hause, finde da die Kinder mein,
Bringe von dem Kinderfreunde ihnen reichsten Segen heim.

Selig nun, ein Kind zu leiten, Gottes Liebling zu erzieh'n,
Dank Dir Herr, Du hast erbarmend mir dies schöne Amt verlieh'n.

Bleibe doch als höchster Lehrer mir zur Seite immerdar,
Breite deine Vaterhände schützend auf die Kinderschar!

Flüchtig eilen Tag' und Stunden unter Kindern mir dahin.
Gern will ich bei ihnen weilen in demutsvollem Kindersinn.

III.

Wacht Gottes Engel bei den Kleinen, dann trautes Stübchen nimm mich auf!
Hier in stiller Abendstunde beschließ' ich froh des Tages Lauf.

In der Welt gibt's Haß und Rache; Friede wohnt im Stübchen mein;
Draußen gibt es böse Menschen; hier wohnt Liebe im Verein.

Jedes trägt des andern Lasten, teilt die Freude, teilt den Schmerz,
Weise Reden, heil'ge Lieder entzücken hier das fromme Herz.

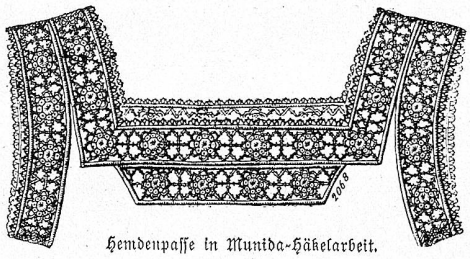
Kirche, Schule, trautes Stübchen, bleibt Magnet der Frauenwelt,
Der sicher durch des Lebens Wogen hinführt zum himmlischen Gezelt.

Den christlichen Erzieherinnen gewidmet

v. Immortella.

Ein Kapitel vom Aberglauben.

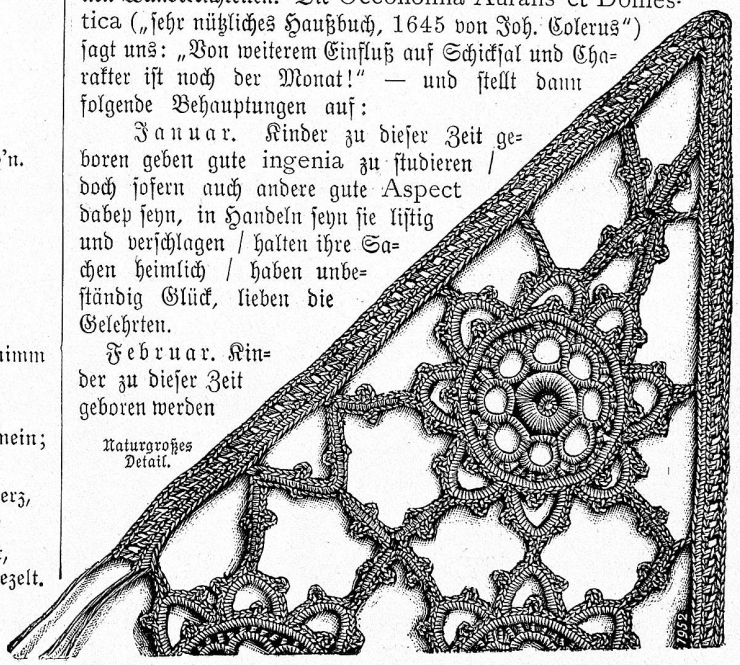
„Das hat sich überlebt", „das ist veraltet", „das paßt nicht mehr in unsere aufgeklärte Zeit" . . . das sind die Redensarten, mit denen man Traditionen, die nicht in den Kram passen, aus der Vergangenheit abzudanken beliebt. Dabei wird gar oft das Kind mit dem Bad ausgeschüttet, während man andererseits minderwertige Erbschaften fortpflanzt, auf die man füglich verzichten dürfte. So wird oft von denen, die am Glauben herummäkeln und ihn reformbedürftig wähnen, mit einer staunlichen Zähigkeit Aberglauben festgehalten, der zurückgreift in das Zeitalter der „Hexen". Mögen die mit solchen Grillen Behafteten, die noch Hühnerhaut bekommen vor der Zahl 13 und dem verworfenen „Mittwoch", ihre Grillen messen an den einem alten Buche entnommenen Wunderlichkeiten. Die Oeconomia Auralis et Domestica („sehr nützliches Haußbuch, 1645 von Joh. Colerus") sagt uns: „Von weiterem Einfluß auf Schicksal und Charakter ist noch der Monat!" — und stellt dann folgende Behauptungen auf:



Hemdenpasse in Munida-Häkelarbeit.

Januar. Kinder zu dieser Zeit geboren geben gute ingenia zu studieren / doch sofern auch andere gute Aspect dabey seyn, in Handeln seyn sie listig und verschlagen / halten ihre Sachen heimlich / haben unbeständig Glück, lieben die Gelehrten.

Februar. Kinder zu dieser Zeit geboren werden



Naturgroßes Detail.

freundliche, geschickte Leute, die Geistliche und arme Leute lieb haben, sind gerne bei Gesellschaft, haben Freunde lieb, dienen jedermann gerne, werden reich und milde, doch unbeständig in ihrem Vornehmen.

März. Kinder in diesem Zeichen (Widder) geboren sind beherzt, kühn und zänkisch, sonderlich mit ihren Hausgenossen, auch mit Fremden, milde gegen solche, die es ihnen nicht Dank wissen, bekommen viel Geld mit dem Weibe und ihren Händeln, unbeständig Glück, große Gunst bey großen Herren und gemeinen Leuten, kommen zu großen Aemtern, aber mit Neid und Ungunst, haben alte Leute lieb, sind höhnisch.

April. Kinder in diesem Zeichen (Stier) geboren haben Lust zu Aeckern, Wiesen, Gärten, Fröhlichkeit, Gesängen, Saitenspiel, astronomia und astrologia, Hoffart und schönen Kleidern, haben zu Weibsbildern wenig Glück. Wenn sie zu Jahren kommen, werden sie karg und reich, haben Neid und Mißgönnerei zu leiden, kommen zu Aemtern.

Mai. Kinder in diesem Zeichen (Zwillinge) geboren haben Lust zu Weisheit, Kunst und Geschicklichkeit, studieren wohl, lernen leicht, rechnen und schreiben, sind scherzhaft, fröhlich, mischen sich gern in fremde Händel, haben viel Neid, Gram von ihren besten Freunden, sind gute Einnehmer und schlechte Bezahler, erwerben viel Geld, bleibt aber nicht lange bei ihnen, verbergen Zorn, drehen Mantel nach dem Winde.

Juni. Kinder in diesem Zeichen (Krebs) geboren haben ein scharf subtil ingenium, gut Gedächtnis und großen Verstand, halten sich ehrbar, sind Leichtfertigkeit, Fressen und Saufen Feind, trachten nach Ehr und Lob, halten Gerechtigkeit und Wahrheit, haben gut Glück.

Juli. Kinder in diesem Zeichen (Löwe) geboren haben Neigung zu Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Wahrheit, ein redlich, ehrlich Gemüt, sind beherzt, lustig, verschlagen, zornig, arbeitsam, trachten nach großen Dingen, kommen bei großen Potentaten hoch ans Brett.

August. Kinder in diesem Monat geboren sind kunstreich, klug, gelehrig, freundlich, sittsam, bei Gesellschaft fröhlich, haben in der Jugend wenig Glück, darnach viel zu tun, zur Kaufmannschaft, Rechnen, groß Glück, bei großen Herren viel Widerwärtigkeiten.

September. Kinder dieses Monates sind treuherzig, bescheiden, fromm und eingezogen, gegen arme Leute guttätig, lieben Gerechtigkeit, astronomia und astrologia, haben viel Zank mit Verleumdern und Neidern, können keinen Schaden von diesen erleiden, Gott hilft ihnen gern durch.

Oktober. Kinder dieses Monates sind scharfsinnig, verschlagen, listig, zornig, rachgierig, nachdenklich, haben viel Kreuz, doch mehr in Jugend wie im Alter, sind geizig, haben Glück im Bergwerk.

November. Kinder in diesem Monat geboren sind verschlagen, ingeniosi, sanftmütig, verträglich, in Handlungen weise, nicht ohne Hinterlist, bescheiden in Nahrung, verträglich mit Ehegatten, haben viel Krankheit zu erwarten, besonders in Kopf und Füßen.

Dezember. Kinder dieses Monates sind zornig, tiefsinnig, melancholisch, zu Traurigkeit und schweren Gedanken geneigt, ernst, unversöhnlich, bedächtig in Reden und Tun, zur Kaufmannschaft und anderem untüchtig wegen Unfreundlichkeit.

So würfelt der Kalendermacher die „heitern und die schwarzen Loose"

Küche.

Seidensuppe. Hiezu verwendet man Salzwasser, dem man ein Stück süße Butter beigibt. Es wird ein Omelettenteig gemacht und zwar nimmt man zu einem Löffel Mehl, das mit Milch zart angerührt wird, ein Ei, das siedende Salzwasser wird unter beständigem Rühren über den Teig angerichtet und die Suppe noch einmal aufgekocht. Dieselbe soll glatt bleiben.

Luft- oder Einlaufsuppe. Zu derselben verwendet man statt Salzwasser Fleischbrühe. Der Teig wird in die siedende Fleischbrühe eingerührt. So wird die Suppe rizlig, will man sie glatt, so verfährt man wie oben.

Käse-Omelette. 3 Eßlöffel Mehl werden mit einer Tasse Milch zu einem glatten Teig gerührt; dann 4 Eier, etwas Salz und 1/4 Pfund alten, geriebenen Käse darunter gemengt und gehörig verarbeitet. Nun bringt man ein Stück Butter in eine Bratpfanne und wenn sie kochendheiß ist, gießt man den Teig hinein und bäckt ihn hübsch braun auf beiden Seiten. Die Omelette muß heiß serviert werden.

Brotpudding. Für 15 Cts. Wasserwecken werden in 1 Liter Milch zu einem Brei verkocht. Wenn dieser etwas erkallet, rührt man 2 Eier, 1/4 ℔ geschälte, gemahlene Mandeln, für 10 Cts. Weinbeeren oder Rosinen, 3 Löffel gestoßenen Zucker und nach Belieben ein wenig geriebene Zitronenschale darunter. Die Kuchenform oder eine Kochplatte wird mit süßer Butter ausgestrichen, mit Brotkrumen bestreut, die Masse eingefüllt, einige Scheibchen süße Butter darüber gelegt und im Ofen zirka eine Stunde gebacken. Der Pudding kann warm oder kalt, mit einer Himbeer- oder Weinsauce serviert werden.

Rotkraut. Ein festes Köpfli Rotkraut wird in der Mitte durchgeschnitten und nachdem Strunk und grobe Blatt-Rippen entfernt sind, fein gehächelt. In einer Kasserolle wird ziemlich viel Fett heiß gemacht, das Kraut leicht durchgewaschen, mit feingehackter Zwiebel, Salz und ein wenig Pfeffer gedämpft und nach jedesmaligem Umrühren wieder gut gedeckt. Wasser wird zum Kochen keines zugegeben. Einen guten Geschmack bekommt das Kraut, wenn man 2 saure Apfel (am besten Borsdorfer) schält, in feine Scheiben schneidet und mitkocht. Vor dem Anrichten gibt man 1/2 Glas Wein oder 2—3 Löffel Essig bei, es verleiht dem Kraut einen guten Geschmack u. schöne Farbe. Kochzeit 1 1/4—1 1/2 Stunden. F. Sch.

Griesnüsse. 1 Pfund weißes Maisgries, 1/2 Pfund Zucker, 1/4 Pfund Butter, für 5 Cts. Anis, 3 Eier, 2 gehäufte Teelöffel Backpulver und eine gehäufte Tasse Mehl werden gut gemischt. Von der Mischung nimmt man teelöffelweise und formt Kugeln daraus, die man in schwimmendem, heißen Schmalz braun bäckt und sofort mit Zucker bestreut. Die Nüsse sind als Dessert vorzüglich. Jos. H.

Abgeriebener Teig für Früchtekuchen. 1/2 ℔ Mehl wird im Kranz auf das Teigbrett dressiert. In die Mitte gibt man 185 Gramm glatt geknetete Butter, 1—2 Eigelb, eine Prise Salz, einen Eßlöffel gestoßenen Zucker, ein Glas Wasser. Zuerst wird die Butter mit Wasser und Eigelb gemischt, dann nach und nach das Mehl darunter geknetet und alles rasch und leicht zu einem mittelfesten Teig verarbeitet. Man knetet diesen nun einige Mal gut durch, schlägt ihn in ein Tuch ein und läßt ihn 20—25 Minuten ruhen.

Schokolade-Birnen. Weiche, aber nicht teige Birnen werden geschält; große schneidet man durch, kleine bleiben ganz. In heißem Fett werden sie unter öfterem Schütteln schön gelb gebraten, mit gestoßenem Zucker überstreut und geschmort, bis sie weich sind. Ziehen sie nicht selbst Saft, muß ganz wenig Wasser beigegeben werden. Zuletzt gibt man 2 bis 4 dl süßen Rahm bei, je nach der Menge der Birnen, läßt sie noch einmal aufkochen und richtet sie an. An den Schokolade-Birnen muß viel Saft sein; sie werden warm serviert.

Fürs Haus.

Fettflecken kann man aus **Papier** entfernen, indem man die befleckte Stelle auf beiden Seiten mit feingeschabter Pfeifenerde bedeckt; darüber legt man ein Blatt Papier und stellt während einigen Minuten ein heißes Bügeleisen darauf. Mit einem Gummi wird nachher die Pfeifenerde abgerieben.

Gläser schützt man bei Einfüllen von heißer Flüssigkeit gegen Zerspringen, wenn man zuvor einen Löffel in das Glas stellt. Derselbe nimmt als guter Wärmeleiter zuerst die Hitze auf, sodaß das Glas nicht plötzlich erhitzt wird. Gläsern, die in heißen Röhren einzufüllen sind, unterlegt man einige Blättchen Druck- oder Löschpapier, welches ebenfalls die plötzliche Einwirkung der Hitze hemmen.

Rußbildung im Herd zu vermindern. Die beim Zurichten der Gemüse sich ergebenden Abfälle, wie Kartoffelschalen 2c. können im Herd verbrannt werden. Man fügt sie bei, wenn das Feuer stark brennt. Der sich entwickelnde feuchte Dampf hat die Eigenschaft, den angesetzten Ruß zu lösen.

Hausschwamm. Wo dieser entdeckt wird, muß sofort eingegriffen werden. Hat der Schwamm bereits das Holz zerstört, so hilft kein Mittel mehr. Zu Anfang angewendet wirkt folgendes einfache Mittel erfolgreich: Man bringt so viel Salz in heißes Wasser, bis dieses gesättigt ist, d. h. so viel Salz, bis es sich nicht mehr auflöst. Mit dieser Lösung wischt man Holz und Mauerwerk gründlich ab und wiederholt es mehrmals nach einer Zwischenpause.

Gefrorene Fenster tauen sofort auf, wenn man sie wäscht mit einer Lösung von Kochsalz und Alaun. Nach dem Waschen werden die Fenster mit einem Tuch abgetrocknet. Bei Doppelfenstern kann das Gefrieren vermieden werden, indem man zwischen dieselben Schalen stellt mit geschmolzenem Chlorkalium.

S F=B K

Mitteilungen des schweizerischen katholischen Frauenbundes.

Zeitgemäße Betrachtungen über Armenpflege.

Von A. R.

Wenn ich Dich heute, liebe Leserin, einlade, mit mir einen Rundgang zu machen durch die Großstadt, so will ich Dich nicht führen an die Stätten der Kunst, in die Museen, in die Theater, in die herrlichen Anlagen, wo lustwandelnde Menschen, sonntägliche Gesichter sich zeigen, wo üppig gekleidete Kinder unter sorglicher Obhut sich ihres jungen Lebens freuen, auch nicht in die lebhaften Geschäftsstraßen, wo künstlerisch ausgestattete Schaufenster unser Auge fesseln; unser Weg führt uns in die Außenquartiere der Großstadt, wo Du zwar auch breite Straßen siehst und guterhaltene Häuser, folgst Du mir aber in die engen Gassen und in die düstern, lichtschachtähnlichen Höfe, wo bleiche, hohlwangige Kinder ihre kurze, freudlose Jugendzeit verleben, in die engen Dachkammern, in welchen sich das traurige, eintönige Leben einer vielköpfigen Arbeiterfamilie abspielt unter Entbehrungen allerlei Art, in welcher Krankheit und Siechtum täglich zu Gaste sind infolge der kärglichen Ernährung, dann erhältst Du einen Einblick in das soziale Elend der Großstadt, einen Einblick in die Massenarmut, welche unserer heutigen Zeit ein besonderes Gepräge gibt — auf der einen Seite ein Ueberfluß an Reichtum und Luxus, auf der andern Seite grenzenlose Not und unsagbares Elend. —

Regierungen und Kommunen aller Staaten und Städte arbeiten zwar unentwegt daran, die soziale Frage zu lösen — hängt doch von der richtigen Behandlung dieser Frage und ihrer Lösung das Wohl und Wehe der Staaten ab — auch zahlreiche Vereine arbeiten jahraus, jahrein mit emsigem Fleiß, die Not der Armen zu lindern; man errichtet Spitäler, Kinderhorte und Erholungshäuser, wo Kranke und Sieche aller Art, wo Erholungsbedürftige und von harter Arbeit Erschöpfte unter sorgsamer Pflege Unterkunft finden. Aber, wirst Du einwenden, wenn soviel für die Not dieser Leute getan wird, dann sollten sie auch selbst mithelfen und arbeiten, um ihr Los zu verbessern. Auf diese Bemerkung möchte ich Dir antworten, daß es zwar in jeder Großstadt Arme und Elende gibt, welche den einträglichen Hausbettel jeder ehrlichen Arbeit vorziehen, aber diese lichtscheuen Elemente werden, sobald sie den Behörden bekannt sind, baldigst unschädlich gemacht; die weitaus größere Zahl unserer Armen und Bedürftigen muß jedoch in der Großstadt angestrengt arbeiten, wollen sie nicht untergehen, ja sogar die Kinder müssen sich schon frühzeitig am Gelderwerb beteiligen. Lies einmal die Veröffentlichungen der städt. Arbeitsämter, wie viel Gesuche um ehrliche Arbeit findest Du da, wieviele Frauen und Hausmütter suchen Arbeit als Wäscherinnen und Spetterinnen oder in der Fabrik; die meisten Gesuche bleiben aber bei dem großen Andrang der Bewerberinnen ohne Erfolg. Wie sieht es nun in einer Familie aus, in welcher das Elternpaar die ganze Woche hindurch auswärts beschäftigt ist? Denn da des Mannes Verdienst nicht ausreicht für die große Familie bei den hohen Wohnungsmieten und den gesteigerten Lebensmittelpreisen, muß die Mutter mit hinaus ins feindliche Leben, um für ihre hungrigen Kinder zu sorgen. Während der Woche muß vielleicht die älteste, gewöhnlich noch schulpflichtige Tochter die jüngeren Geschwister und das Hauswesen besorgen. Ist es da zu verwundern, wenn die Mutter, statt den Sonntag zu heiligen, denselben vielfach mit Waschen, Flicken und Putzen verbringt? Ist es ein Wunder, wenn eine solche Mutter sich allmählich ihrer Religion entfremdet, wenn Haß und Erbitterung gegen alle Bessergestellten in das Herz eines so geplagten Weibes einziehen? Ist es ein Wunder, wenn der Kindersegen in solchen Familien oft als ein Unglück betrachtet wird? Wie schaut es aber erst aus, wenn die Mutter, geschwächt von den oft wiederkehrenden Wochenbetten, unter der Bürde der Arbeit zusammenbricht und in ein langsames Siechtum verfällt, das eine 7—9köpfige Familie, die bei einem täglichen Verdienst des Vaters von 4.50—5 Fr. sich durchbringen sollte, dem Ruin zuführt! Noch schlimmer ist es aber, wenn der Vater erkrankt und die Mutter mit dem knappen Verdienst von Fr. 2.50—3 Fr. die ganze Familie unterhalten muß. Erst kürzlich erzählte mir eine brave katholische Mutter, es sei ihr größter Kummer, daß sie durch ihr Siechtum nunmehr gehindert sei, den Mann zu unterstützen bei der Unterhaltung der Familie und daß sie bei einem monatlichen Verdienst von Fr. 145 häufig sich und ihren 6 Kindern das Brot kürzen müsse, wenn sie notwendige Anschaffungen an Kleidern und Schuhen zu machen habe! Welche Qualen für ein Mutterherz, welch traurige Aussichten für die Zukunft, wenn man bedenkt, daß sich aus solchen Familien die Arbeitskräfte für Gewerbe und Industrie rekrutieren müssen.

Freilich wird auch katholischerseits gar manches für unsere Armen getan. — Unsere Vinzenzius- und Frauenvereine arbeiten unermüdlich zum Besten derselben, aber es genügt die Arbeit von einigen wenigen Männern und Frauen nicht, um all das Elend zu bewältigen. Betrachten wir einmal die Verhältnisse in unsern Vinzenziusvereinen, bevor wir uns mit unsern Frauenvereinen beschäftigen! Als der heilige Vinzenz von Paul die Charitasvereine gründete, welche heute unter dem Namen Vinzenziusvereine auf der ganzen Welt verbreitet sind, richtete er seinen Appell nicht an die Vertreter der Arbeiterschaft, sondern seine Mahnung war besonders an die besitzenden Klassen gerichtet, welche, vermöge ihres Reichtums und ihres Einflusses, den Armen auch wirkliche Stützen sein können. Aber wie sieht es heute vielfach in den Vinzenziusvereinen aus? Die ganze Last der Arbeit in den einzelnen Konferenzen ruht auf den Schultern von 10—12 besuchenden Mitgliedern, braven Männern aus dem Volke, welche Leid und Kummer in ihren eigenen Familien nur zu oft kennen gelernt haben. Vergeblich sucht man in diesen Vereinen die begüterten und gesellschaftlich höher gestellten Katholiken, welche durch ihre Stellung gerade in der Großstadt so vieles vermöchten, um die Sache der Armen bei Behörden zu vertreten, Leute, welche mit weitem Blicke in großherziger und großzügiger Arbeit so unendlich viel Gutes stiften könnten, welche durch ihre Mitarbeit so viel beitragen könnten zur Ausgleichung der sozialen Gegensätze. Ihre Kirchlichkeit ist korrekt und unantastbar, aber Ausflüchte aller Art werden gebraucht, um sich von den höchsten und idealsten Christenpflichten zu befreien. Und welchen unendlichen Schaden fügen diese Kreise der Kirche zu, indem sie in ihrer Passivität die Fürsorge für unsere Armen den städtischen Armenpflegen oder den Armenpflegen anderer Konfessionen überantworten! So sehr in unserer heutigen Zeit ein Zusammenarbeiten mit genannten Vereinen zu begrüßen ist, so schädlich wirkt andererseits eine Isolierung und der Mangel an Fühlung mit denselben. Man gewöhnt sich dann in gewissen Kreisen daran, über unsere Köpfe hinweg zu verfügen, weil wir keine Männer stellen, welche mitarbeiten, und da ist es kein Wunder, wenn man uns übergeht bei Fragen, welche die Erziehung unserer Jugend betreffen oder wo es sich darum handelt, für die idealsten Güter unseres Volkes mitzukämpfen. — In unsern katholischen Frauenvereinen ist zwar eine größere Mitgliederzahl auch der besseren Kreise zu verzeichnen, aber hier sind es verschiedene Faktoren, welche ein segensreiches Wirken bislang verhinderten. Es ist eine traurige Tatsache, daß man hier vielfach so wenig Interesse zeigt für die großen Fragen unserer Zeit. Man zersplittert sich in allen möglichen Vereinen und Veranstaltungen, statt durch zielbewußte Arbeit und Zusammenschluß Großes zu leisten. Besonders in der

Betätigung der charitativen und sozialen Fürsorge wird von der katholischen Frau viel zu wenig geleistet, um vorbeugend zu wirken und Arme vor dem Untergang zu retten; handelt es sich z. B. darum, eine durch Krankheit oder durch Unglück bedrohte Familie zu stützen, so findet man häufig in den sogenannten wohltätigen Kreisen keinerlei Verständnis und gar oft hört man bei Aufforderung zu tätiger Mithilfe das lieblose und harte Urteil: „Mögen diese Leute doch arbeiten und sich selbst helfen". Leute, welche so sprechen, gehören auch hier zu den sogenannten korrekten Katholiken, welche stets ihre Pflicht zu tun vermeinen, sie fehlen bei keinem Anlaß, wo für „unsere lieben Armen" öffentlich gesorgt wird. Man mute ihnen aber nur nicht zu, in den Vereinen tatkräftig mitzuarbeiten; Armen und Wöchnerinnen Besuche zu machen, die Sorgen der Armen auf sich zu nehmen, ihre Fürsprecher zu sein bei den Behörden und öffentlichen Armenpflegen. Wie leicht würden gerade sie, vermöge ihrer Stellung, dort Gehör finden, wohin der Arme sich nicht wagt, weil ihn das Schicksal mutlos gemacht hat, oder weil er das rechte Wort nicht finden kann. Zur Entschuldigung hört man oft die hartherzigen Worte: „Ich zahle ja meinen Jahresbeitrag an die Vereine; mögen diese schauen, wie sie mit den Armen fertig werden," oder „ich habe keine Zeit, mich um diese Sachen zu kümmern," oder „ich kann das Elend dieser Leute nicht ansehen, das erlauben meine Nerven nicht." Was antwortet Dir das Christentum auf alle diese Ausflüchte, auf alle diese Einwendungen, welche Du gebrauchst, um Dich freizumachen von den höchsten Christenpflichten? Kannst Du ein solches Benehmen in Einklang bringen mit dem Gebot, welches uns Christus der Herr gegeben hat, nachdem Er die Gottesliebe als das erste und höchste Gebot bezeichnet hat, indem Er fortfährt: Das andere Gebot aber ist diesem gleich; Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst. Und mit welchen eindringlichen Worten ermahnt der hochselige, unvergeßliche Papst Leo XIII. in seiner Enzyklika die bessern Stände an ihre Pflichten den Armen gegenüber, indem er sagt, daß es nicht in das Belieben des einzelnen gestellt sei, sich um das Wohl und Wehe der Armen zu bekümmern oder nicht, sondern daß es ernste Pflicht eines jeden sei. Das sind tiefernste Worte, welche das Oberhaupt der ganzen Christenheit an die besitzenden Stände gerichtet hat, und sie sind gewiß dazu angetan, uns zu veranlassen, einmal ernstlich bei uns Einkehr zu halten, ob wir in unserer Stellung den Armen und Bedrängten gegenüber stets unsere Pflicht getan haben, ob wir uns bisher nicht häufig das als Verdienst angerechnet haben, was zu tun nur unsere Pflicht war. Es genügt nicht, auf den Katholikenversammlungen sich durch schöne Charitasreden momentan begeistern zu lassen, sondern wir müssen ehrlich sein in unserer Gesinnung, indem wir das, was wir uns dort als Ziel setzen, auch mit Gewissenhaftigkeit in unserm Wirkungskreise zur Ausführung bringen; soll der Ruf „Charitas urget nos", der so oft als Weckruf an die Spitze der Charitasreden gesetzt wird, nicht ein leerer Schall sein, so muß er unser Herz erwärmen für die Not unserer Mitmenschen, er muß unsern Verstand schärfen, um Mittel und Wege zu finden, das Los der Armen zu verbessern; er muß Kräfte in uns auslösen, die uns befähigen, auch die Fehltritte der Armen zu verzeihen. Tun wir in dieser Beziehung unsere Pflicht als Christen, so tun wir sie auch als Staatsbürger, und der Segen Gottes wird nicht ausbleiben. Seien wir also zuerst Christen der Tat alle ohne Unterschied, dann werden wir eine Macht bilden unbegrenzt in der Liebe und unbegrenzt in der Stärke.

Kleine Mitteilungen.

Dollarkönigginnen vom guten alten Schlage. Die amerikanische „Dollarkönigin", deren ganzes Trachten auf die Entfaltung eines unerhörten Luxus geht, die am liebsten einen europäischen Grafen oder Herzog zum Manne nimmt, die in ihrer Furcht vor der Langeweile auf die seltsamsten Launen verfällt, ist uns heute ein so feststehender Typus geworden, daß wir uns bei diesem Worte kaum etwas anderes noch denken können. Aber es gibt in der Welt der amerikanischen Krösusse auch andere Frauen, die sich nicht nur von ihren Männern verhätscheln und verwöhnen ließen, sondern ihnen als wirkliche Lebensgefährtinnen zur Seite gestanden haben und deren stillem Wirken es diese Männer nicht zum geringsten Teil verdanken, daß sie ihren märchenhaften Aufstieg aus bescheidenen Verhältnissen vollbringen konnten. Russel Sage, der kürzlich verstorbene Börsenkönig, konnte nicht genug rühmen, was die Mitarbeit seiner Frau für ihn bedeutet hatte. „Als ich mich vor fast sechzig Jahren verheiratete," sagte er noch kurz vor seinem Tode, „hatte ich nur ein kleines Geschäft, das nur etwa 80 M. in der Woche abwarf. Wir konnten uns gerade ehrlich durchschlagen, aber meine Frau war niemals glücklicher als in diesen Tagen. Es gab genug Kämpfe, Prüfungen und Enttäuschungen, aber wir gingen Seite an Seite, bis es uns endlich gelang, uns hinaufzuarbeiten." Auch der Krösus W. L. Strong hatte mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen, ehe er sich durchrang. „Als ich heiratete, war ich ein armer Mann, ein Verkäufer bei der Firma, deren Chef ich später werden sollte. Meine Frau war an ein elegantes Leben gewöhnt; aber sie begnügte sich mit dem, was ich ihr bieten konnte. Ich erinnere mich noch, wie wir sparen und hier und da etwas abknappen mußten, um uns eine Saloneinrichtung zu kaufen. Welche Freude erfüllte uns damals, als wir zum ersten Mal inmitten unserer neugekauften Möbel saßen." „Heute," so klagt ein anderer Millionär, der Senator Depew, „ist das amerikanische Mädchen nur goldgierig und selbstsüchtig. Die Zeiten, in denen ein Mädchen aus der Gesellschaft einen armen Mann nur aus Liebe heiratete, scheinen für immer dahin zu sein." Depew selbst verdankte seiner Frau viel, die ihn, den mittellosen und verschuldeten Mann, geheiratet hatte; nur ihre energische Art, das Erworbene zusammenzuhalten, ermöglichte es ihm, aus seiner drückenden Lage herauszukommen. Ein wahres Idyll aber enthüllt die Geschichte, die der Millionär Ransom von seiner Ehe erzählte: „Ich fing meine Laufbahn mit 40 M. wöchentlich in Elmira an. Ich war aus dem Kriege zurückgekehrt als Verwundeter und völlig mittellos. Da verliebte ich mich in ein Mädchen, das ebenso arm war wie ich. Wir heirateten. Waren die Zeiten gut, so kamen wir leidlich mit dem geringen Lohn durch; oft genug ging es uns aber auch schlecht und wir mußten zusammen hungern. Ganz allmählich wurde es besser. Wir zogen in ein kleines Haus, und ich denke noch an den Tag, an dem wir uns eine Uhr aus Goldbronze kaufen konnten und sie auf den Kamin im Wohnzimmer stellten. Arm in Arm setzten wir uns davor und konnten uns nicht satt sehen an unserm Schatz. Wenn sich die Zeiten seitdem geändert haben, so verdanke ich das vor allem meiner Frau."

Gute Suppen. — Der Küchenzettel ist die täglich sich wiederholende Sorge unserer vielgeplagten Hausmutter. Aber nicht allein Abwechslung soll im Speisezettel herrschen, sondern ein Hauptmoment liegt auch darin, daß „sparsam" gekocht wird. Die Hausfrau möchte am Monatsschluß eine Ersparnis im Haushaltungsbudget zu verzeichnen haben. Wie aber das anstellen? Gewiß, es ist das eine Kunst, welche nur durch Erfahrung gelernt und durch praktischen Sinn betätigt werden kann. Deshalb werden es uns die Hausfrauen zu Dank wissen, wenn wir heute einen Wink zur „sparsamen Küche" geben. Aus dem geröfteten Weizenmehl der Firma O. Fischer in Wildegg lassen sich nämlich ganz prächtige Suppen herstellen, die je nach Art der Zubereitung ganz verschieden im Geschmack werden. Diese Suppen sind nahrhaft, schmackhaft, bequem und schnell herzustellen und haben den großen Vorzug der Billigkeit. Man achte beim Einkauf auf die Zeichen **O. F.** Dieses feinst geröstete Weizenmehl, in jedem besseren Spezereigeschäft käuflich, eignet sich auch zur Herstellung guter kräftiger Saucen. Ein Versuch wird ebenso lohnend wie überzeugend sein. Wir wünschen dazu „Guten Appetit".

Inhalt von No. 2.

Ein Wort an die Jungfrauen. — Samenkörner. — Die alte Nähtrude. — Eine Stunde, Herz, ist deine Stunde. — Ehre deine Mutter! — Vom Kalender. — Wie heilt man die Schlaflosigkeit? — Kirche, Schule und Stübchen. — Kopfkissendecke und Hemdenpasse in Munida-Häkelarbeit. — Ein Kapitel vom Aberglauben. — Küche. — Fürs Haus. — Zeitgemäße Betrachtung über die Armenpflege. — Kleine Mitteilungen.

Verantwortliche Redaktion:
Frau **Anna Winiskörfer,** Sarmenstorf, Kt. Aargau.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Abonnementspreis: Jährlich: Fr. 5.— = Mk. 4.—; halbjährlich: Fr. 2.50 = Mk. 2.—. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Agenturen und Postämter des In- und Auslandes entgegen. — Bereits erschienene Nummern des laufenden Jahrganges werden nachgeliefert.

Druck und Verlag der Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Anzeigen

Insertionspreis: 25 Cts. = 20 Pfg. für die 5spaltige Nonpareille-Zeile (36 mm) oder deren Raum. — 20 Cts. = 16 Pfg. für Stellengesuche; bei Wiederholungen und größern Aufträgen Rabatt.

Inserat-Aufträge nimmt der Verlag sowie jede Annoncen-Expedition entgegen. — **Literarische Anzeigen,** Vereinsanzeigen des Frauenbundes, Stellenangebote und Stellengesuche sind nur an die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln einzusenden.

Foulard -
Bast -
Chiné -
Schotten -

SEIDE in allen Preislagen u. franko ins Haus.

Muster umgehend.

Seidenfabrikant **Henneberg** in **Zürich.**

CEYLON TEA

Ceylon-Thee, sehr fein schmeckend, kräftig, ergiebig und haltbar.

	per engl. Pfd.	per ½ kg
Orange Pekoe	Fr. 4.50	Fr. 5.—
Broken Pekoe	„ 3.60	„ 4.—
Pekoe	„ 3.30	„ 3.60
Pekoe Souchong	„ —.—	„ 3.40

(610 s)

China-Thee, beste Qualität Souchong Fr. 3 60 Kongou Fr. 3.60 per ½ kg

Rabatt an Wiederverkäufer und grössere Abnehmer. Muster kostenfrei.

Carl Osswald, Winterthur.

Direkte Sendungen an die **bekannte grösste** und **erste**

Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei

Terlinden & Co.,
vormals **H. Hintermeister**
in **Küsnacht-Zürich**

werden in **kürzester Frist sorgfältig** effektuiert und retourniert in solider **Gratis-Schachtelverpackung.**

Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Hausierer werden nicht gehalten.

Kathol. Pensionat

für junge Mädchen, welche d. Handelsschule zu besuchen od. Französisch zu erlernen wünschen. Familienleben. Beste Referenzen. Auskunft z. Verfügung. Mlles **Poffet,** 2 Rue Coulon, **Neuenburg.** (606 S)

Herren und Knaben

Garderobe nach Mass

in feiner Ausführung — engl. Stoffe.

Civile Preise.

J. Rammer, Zürich Bahnhofstr. 16.

(A. K. 230)

70 fr. Die durch langjährige Lieferungen in fast alle Orte der Schweiz als durchaus reell bekannte Nähmaschinen-Firma **König Nachf. H. Röth, Basel** versendet direkt an Private die neueste hocharmige Familien-Nähmaschine für Schneiderei und Hausgebrauch, hochelegant mit Perlmuttereinlagen, ruhig und leicht gehend, für Fußbetrieb und mit feinem Verschlußkasten versehen, für nur 70 fr., bei **4-wöchentlicher Probezeit** und **5-jähriger schriftlicher Garantie, franko** jeder Bahnstation. Alle anderen Systeme als Schwingschiff-, Ringschiff-, Schneider- und Schuhmachermaschinen zu denkbar billigsten Preisen. Nichtgefallende Maschinen auf meine Kosten zurück. Versäumen Sie nicht, ausführlichen Katalog gratis und franko zu verlangen. — Nachbestellungen und Anerkennungsschreiben tagtäglich aus allen Gegenden.

A l'Estudiantina

Nur echt italienische
Mandolinen von Fr. 16.— an
Guitarren von Fr. 10.— an.
Zithern jeder Art.

Alle von uns verkauften Instrumente sind stets garantiert für reinste Stimmung des Griffbrettes, grosse Tonfülle und feine Ausführung. 15-jähriger Erfolg. Zahlreiche Anerkennungen.

Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.

Ansichtssendungen. — Grösste Auswahl von Musikalien. — Stets das Neueste.

Gebr. Foetisch, Luthiers, **Lausanne, S.**

Bestrenommiertes Haus, gegründet im Jahre 1804.

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Streng reelle Bedienung.

Tuchfabrikation

Gebrüder Ackermann in Entlebuch.

Wir beehren uns, unser Geschäft unserer werten Kundschaft und einem weitern Publikum speziell auch für

Kundenarbeit,

Fabrikation von ganz und halbwollenen Stoffen für **solide Frauen- und Männerkleider,** in Erinnerung zu bringen.

Man achte genau auf unsere Adresse:

Gebrüder Ackermann in Entlebuch.

Durch die während Jahrzehnten gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen in der

Tuchfabrikation

sind wir imstande, **jedermann reell zu bedienen.**

Um rechtzeitig liefern zu können, bitten wir um baldige Einsendung des Spinnstoffes, Schafwolle oder auch Wollabfälle.

Gebrüder Ackermann.

DURAL
Zum Kochen & Braten

St. Jakobs Balsam

‚Eingetrag. Schutzmarke'

Hausmittel I. Rang. Heil- u. Wundsalbe für jede aufgelegene Stelle oder Verletzung, **offene Beine,** Wolf, **Krampfadern,** Hämorrhoiden, Ausschläge, Hautentzündungen. **In allen Apotheken** à Fr. 1.25 Gen.-Dépot: **St. Jakobs Apotheke, Basel.** (H 6250 Q) (116)

SENSATIONELL.

Jedermann sind die hervorragend nahrhaften Eigenschaften der Milch-Chocolade bekannt. Durch Beigabe des Kaffee-Geschmackes ist es uns nun nach einem uns eigenen Verfahren gelungen, eine durchschlagende Verbesserung der Milch-Chocolade zu erreichen. Unsere letzte Neuheit, die

ORIGINAL COFFEE CREAM CHOCOLATE

erregt durch ihr köstliches Aroma, erquickende Wirkung und leichte Verdaulichkeit das grösste Aufsehen. Ueberall erhältlich.

Chocolats fins A. ZÜRCHER, Montreux.

PLANTARIS
Fleischersatz-Speise
ärztl. begut. - wissensch. gepr.
Rezeptbücher gratis.
Zu beziehen durch die Kol.- u. Droguengesch. Alleinfabr. A. Gränicher Zürich 18.
PFLANZENFLEISCH

Bester
Fleischersatz!

Alleinfabrikant:
A. Gränicher,
Wollishofen-Zürich.

(H 6087 Z) (118)

Neue kathol. Mäßigkeitszeitschrift

Der Morgen

Blätter z. Bekämpfung des Alkoholismus und zur Erneuerung christl. Lebens.

Schriftleitung: Rektor Haw, Trier.

Vornehmer Standpunkt. – Aktueller Inhalt. – Feine Ausstattung.

Preis jährlich 1 Mk. Probehefte gratis.

(615 s)

Trier. Paulinus-Druckerei, G. m. b. H.

Offene Beine,

Krampfadern, Krampfadergeschwüre, Beingeschwüre, veraltete fließ. Wunden, Wunden eitriger und brandiger Natur erlangen schnell Linderung und Heilung durch den Wundbalsam

„Wundol“

In Schacht. à 1.50 i. d. Apoth.

St. Moritz-Apotheke Luzern.

(H 5806 Lz)

Losen Sie!

Die Ziehung der Lotterie für die neue katholische Kirche in **Neuenburg** (Fr. 1.—) mit der grössten Trefferzahl (10,405 Treffer) und dem höchsten ersten Treffer (Fr. 40,000) rückt immer näher. Schreiben Sie an

Frau Fleuty, Hauptversand, rue Gourgas 101, GENF.

Berndorfer Metallwaren-Fabrik

Arthur Krupp,

Berndorf, Nieder-Oesterreich.

Schwerversilberte Bestecke u. Tafelgeräte *für Hotel- und Privatgebrauch.* (100)

Rein-Nickel-Kochgeschirre. Kunstbronzen.

Niederlage u. Vertretung für die Schweiz:

Jost Wirz, Luzern,

PILATUSHOF, gegenüber Hôtel Viktoria.

Preis-Kurants gratis und franko.

Fenster-Zierde

billig und doch schön!

Fabrikpreise *Direkte Bezugs-Quelle.*

Vorhangstoff, engl. Tüll, weiss und creme, auf beiden Seiten eingefasst, schöner Dessin, fast ohne Appretur, 65 cm breit, per Meter 45 Cts.; 120 cm breit, feines Gewebe, Dessins Blumen (Lilien), ohne Appretur, per Meter 75 Cts.; 130 cm breit, extra Qualität, schöne Dessins, Blumen (Rosen) ohne Appretur, per Meter Fr. 1.20; das gleiche passende in 72 cm breit per Meter 75 Cts.; 130 cm breit, prima Qualität, wunderschöne Dessins, Blumen (Fuchsia), Grund getupft, wie ein Schleier, per Meter Fr. 1.60; das gleiche dazu passende, 75 cm breit, per Meter 95 Cts.; Etamine, ganz neu, mit Blumen und Hohlsäumen, 110 cm breit, nur ganz prima, per Meter Fr. 1.50; das gleiche dazu passende, 70 cm breit, 90 Cts. Versand von 5 Meter an. Muster franko überall hin. **H. Maag, Töss**, Kanton Zürich.

Kaffee roh

ausgesuchte Qualität

à Fr. 0.80, 1.—, 1.20 p. ½ Kilo

Kaffeehaus Mönchenstein

(H 4680 Q) (104

Wer

ein gesundes Frühstückgetränk

sucht der findet!

in Rudin's Pflanzen Nährsalz-Cacao ein

Universal-Nahrungsmittel ersten Ranges!

Preis per Paket 250 gr Fr. 1.25

Nach allen Orten, wo noch nicht vertreten, versende direkt:

10 Pakete für . . . Fr. 11.25 franko gegen Nachnahme.

Hch. Rudin-Gabriel,

Nährmittelfabrik,

BASEL (Schweiz), St. LUDWIG (Elsass).

General-Vertreter f. d. Schweiz:

E. H. Schacke, Basel.

Vertreter gesucht!

Ziehung

(74)

der **1 Fr. Dampfbootlotterie Aegeri** ist die nächste. (Alle and. viel später.)

Frau Haller, Hauptversand, Zug.

Familientee

Bester Blutreinigungstee, milde wirkend, erfrischend und leicht lösend

Preis p. 3 Schachteln Fr. 2.40

Gegen Nachnahme durch die Versandabteilung der **Medic. Droguerie O. Horsch, Oberegg, Appenzell.** (A. K. 219)

Korpulenz Fettleibigkeit

wird beseit. durch d. **Corpulina-Lehrkur.** Preisgekr. m. gold. Med. Paris u. London. 1904. Kein starker Leib, keine stark. Hüft. mehr, sondern **jugendlich schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemäße Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Paket Fr. **2.50** exklusive Porto.

Kosmet. Institut von Dienemann, Basel 6.

GALACTINA
Hafer-Milch-Cacao

nahrhaft, bekömmlich und von köstlichem Wohlgeschmack, für Kinder unschätzbar, für Erwachsene unübertrefflich

das ideale Frühstücksgetränk

Fallen Ihnen die Haare aus?

Haben Sie Schuppen, gespaltene Haare, Haarwurm od. sonst eine Haarkrankheit?

Leiden Sie an lästigem Jucken d. Kopfhaut?

So machen Sie, bitte, einen Versuch mit dem bekannten und sich vorzüglich bewährenden **antiseptischen** Kopfwasser

‚ICH HABS‘

„Ich habs“ ist ein streng reelles, **sehr sparsames** Haarpflegemittel, Pflanzenpräparat.

„Ich habs“ ist überall erhältlich per Flasche 3 Fr. nebst Gratisbroschüre über Haarpflege; wo nicht zu haben, wende man sich an den

Alleinigen Fabrikanten:

H. Grzenkowski, Zürich.

Grand Prix London 1904.

KRAFTNÄHRMITTEL

für die JUGEND

für KRANKE und GESUNDE

Dr. Wander's OVOMALTINE

bestes Frühstücksgetränk

½ Büchse frs. 1,75

¼ Büchse frs. 3.-

In allen Apotheken und Droguerien

BLUTARME ERSCHÖPFTE

NERVÖSE MAGENLEIDENDE

(H 1821 Y (50)

Allen Eltern wärmstens empfohlen!

Soeben ist in unserem Verlage erschienen:

Erziehungsbilder.

Von Dr. B. Bergervoort. 304 Seiten. 8°.

Broschiert in gedrucktem Umschlag Fr. 2.75 oder Mk. 2.20

In eleg. Original-Leinwandband Fr. 4.— oder Mk. 3.20

Ein Haus- und Familienbuch ganz eigener Art wird uns in diesen „Erziehungsbildern“ geboten. Es sind kurze, schlichte, aus der Erfahrung geschöpfte Erzählungen, die zeigen, wie man nicht erziehen soll. Der Verfasser ist nach Rücksprache mit gewiegten Fachpersonen zur Ueberzeugung gelangt, daß über das Thema „Erziehung“ in positivem Sinne schon mehr als genug Literatur besteht und daß er deshalb dem edlen Zweck, zur Lösung der ebenso wichtigen als schwierigen Aufgabe der Kindererziehung etwas beizutragen, viel eher erreichen könne, wenn er die Folgen der schlechten Erziehung in negativen Erzählungen, in abschreckenden Beispielen dem Leser vorführe. Für Eltern und Erzieher ist das Buch von hoher Bedeutung.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc.

Reiche Auswahl. — Billigste Preise.

Braut-Aussteuern.

Jede Meterzahl direkt ab unseren mechan. und Handwebstühlen. (H 2002 Y) (73)

Müller & Co., Leinenweberei **Langenthal** (Bern)

Wichtig für alle Freunde der Jugend!

Flugblätter für die katholische schulentlassene Jugend.

Preis pro Flugblatt nur 1 Pfennig

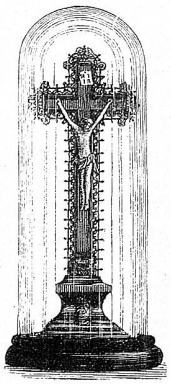
Bei Bezug von mindestens 1000 Stück eines Flugblattes wird Rabatt gewährt; daher zur **Massenverbreitung** sehr geeignet. Flugblatt I erscheint im Januar 1907, jeden Monat folgt ein anderes.

Der Zweck dieser Flugblätter ist, die der Schule entlassene Jugend auf die vielen Gefahren aufmerksam zu machen, die sie nach Austritt aus der Schule im Leben umgeben, und ihr die Wege zu zeigen, diesen Gefahren zu entgehen.

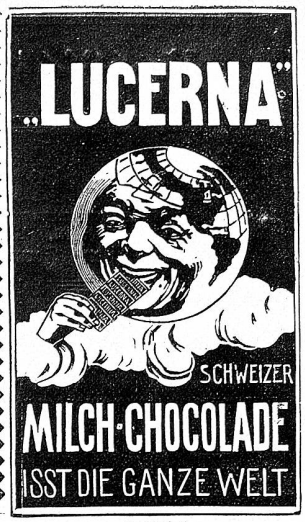
Zu beziehen gegen Vorauseinsendung des Betrages plus Porto oder gegen Nachnahme beim

Verband katholischer Jugendfreunde,
Blücherstr. 9, **Köln-Nippes** a/Rh.
oder von der
Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Martinstr. 20, **Köln a/Rh.,** sowie durch alle Buchhandlungen.

Die *Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.*
Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.
liefert prompt und billig:



Rosenkränze: gekettelt und an Faden,
Sterbekreuze: gelb und vernickelt,
Medaillen: in Gold, Silber, Aluminium, Messing, gelb od. weiß. (Ueber 40 tausf. Darstellgn. in allen Sprachen.)
Sämtl. Rosenkranzmaterialien.
Kreuze: zum Stellen od. zum Hangen,
Glasbilder: m. Metall- u. Holzrahmen,
Oelgemälde: nach beliebiger Vorlage,
Statuetten: in Porzellan und Plastik,
Statuen: in Steinmasse, Terrakotta, Holz, Gußeisen.
Christuskörper: in Holz u. Gußeisen,
Lourdesgrotten — Glasglocken.
Krippen und **Weihnachtsfiguren.**
Kelche — Ciborien — Monstranzen.
Meßgewänder und **Kirchenleinen.**
Altäre — Beicht- und Betstühle.
Anfragen werden prompt beantwortet.
Kataloge gratis und franko.



Frauenleiden (Weissfluss, Uterinerkrankungen etc.), Kinderkrankheiten heilt od. erteilt hygien. Ratschläge mit Bezug auf solche Frl. Dr. med. **v. Thilo, Binningen** b. Basel.

Echt englischer
Wunderbalsam
beliebteste Marke
à 3 und 4 Frs. per Dutzend.
Reischmann, Apotheker,
(H 1341 Z) **Näfels.** (47)

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Soeben ist erschienen u. durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Weltmenschen.

Roman von **A. Hruschka.** Mit dem Porträt der Autorin. 296 Seiten. 8°.
Broschiert . . Fr. **4.—**
Eleg. gebunden Fr. **5.—**

In farbenprächtigen Bildern zeigt uns der Roman das Jagen und Treiben der vornehmen Welt in der Kaiserstadt an der Donau, aufregende Abenteuer moderner Menschen, ihren Uebermut und ihre verdiente Demütigung. Er stellt in Sujet und Milieu ein vorzügliches Sittenbild aus dem Leben der Gegenwart und in seiner künstlerischen Form ein hervorragendes Literaturwerk dar.

(O 232 F)

Cacao De Jong

Der feinste u. vorteilhafteste holländische Cacao 616 S
Königl. Holländ. Hoflieferant
Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900, St. Louis 1904 etc.
Grand Prix Hors Concours Hygienische Ausstellung Paris 1901.
Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstl. Geschm., feinstes Aroma.

En gros durch Paul Widemann, Zürich II.

Lohnender
Nebenverdienst.

Wir suchen für den **Vertrieb** einer neuen **illustr. kathol. Wochenschrift**

= Agenten =

gegen sehr günstige Bedingungen.

Von ihrem Ortspfarrer empfohlene rührige Personen wollen sich melden bei der

Geschäftsstelle des „Friedensengel"
Köln a/Rh., Martinstrasse 20.

In Davos

Arosa, Leysin u. s. w. wird seit mehreren Jahren Dr. Fehrlin's **Histosan** mit so günstigem Erfolg angewendet, daß es jetzt als das beste Mittel gegen Lungen- u. Halskrankheiten gilt. Verlangen Sie die Broschüre „Zum Kampf gegen die Tuberkulose" v. **Dr. Fehrlin Schaffhausen** (Schweiz).

Original-Syrup-Flaschen à **Fr. 4.—** Original-Tabletten-Schachteln à **Fr. 4.—** Wo noch nicht in den Apotheken erhältlich, direkt zu beziehen vom **Histosan-Depot Schaffhausen.**

Abonnemente auf die ‚Katholische Frauenzeitung' — werden fortwährend entgegengenommen. —

Zum Einbinden des 6. Jahrganges der

Katholischen Frauenzeitung

empfehlen wir den geehrten Abonnenten hübsch ausgeführte neue

Original-Einbanddecken

in engl. Leinwand mit geschmackvoller Pressung à Fr. 1.25 od. Mk. 1.—

Eventuell verloren gegangene Hefte dieses Jahrganges werden so lange Vorrat nachgeliefert.

Bestellungen beliebe man an die gleiche Bezugsquelle zu richten, welche die Hefte des gegenwärtigen Jahrganges liefert.

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Praktische Geschenkwerklein für katholische Töchter und Frauen.

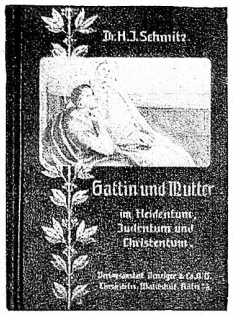
Gegen den Strom.

Erwägungen und Ratschläge für christliche Jungfrauen der gebildeten Stände. Von Dr. **Hermann Joseph Schmitz,** Weihbischof von Köln. Herausgegeben von **Georg Hütten,** Domvikar in Köln. Mit dem Porträt und einer Biographie des Hochsel. Verfassers. In zweifarbigem Druck. 224 Seiten. Format 115×170 mm.

Gebunden in Original-Leinwandband, mit neuer Relief- und Goldpressung, Feingoldschn. . Fr. **4.25** = Mk. **3.40**

In den Erwägungen und Ratschlägen des Weihbischofs Schmitz hören wir den feinsinnigen Theologen wie den erfahrenen Weltmann, den geistreichen Schriftsteller, wie den packenden Redner, den frommen Seelenhirten wie den scharfen Beobachter. Damit sind auch alle Vorzüge des Büchleins gekennzeichnet.... Mögen recht viele zu dem Büchlein greifen. Es wird sie schützen, von dem Strome der Welt sich dahinreißen zu lassen und mitzuschwimmen in dem großen Strome der Verflachung und der Vergnügungssucht. Kölnische Volkszeitung, Köln.

Das freundlich ausgestattete Büchlein bietet eine Sammlung von Konferenzreden, welche der seeleneifrige Kölner Weihbischof Dr. Schmitz gelegentlich für Jungfrauen besserer Stände gehalten hat..... Es sind im ganzen 20 Konferenzvorträge von durchschnittlich 7—13 Seiten, meist einzelne christliche Tugenden, teilweise auch andere Fragen des praktischen Christenlebens behandelnd, mit besonderer Anwendung auf die Stellung des katholischen Mädchens in Welt und Familie. Stimmen aus Maria-Laach, Freiburg i/Br.



Gattin und Mutter im Heidentum, Judentum und Christentum.

Von Dr. **Hermann Joseph Schmitz,** Weihbischof von Köln. Aus dem Nachlasse des Hochwst. Verfassers neu herausgegegeben von **Georg Hütten,** Domvikar von Köln. Mit einem Lichtdruckbild „Grabmal Sr. Gnaden, Weihbischof Dr. Hermann Joseph Schmitz, in der Kirche Groß-St.-Martin in Köln". Mit zweifarbigem Titel und roter Randeinfassung. 112 Seiten. Format 115×170 mm.

Gebunden in elegantem Original-Leinwandband mit geschmackvoller Farben- und Goldpressung, Feingoldschnitt Fr. **3.—** = Mk **.2.40**

Klar weist Bischof Schmitz nach, welche Stellung das Weib im Heidentum und Judentum hatte und welche ihr im Christentum zuzukommen hat, weil „die Welt ihren Heiland findet auf den Knien Mariens". Dann aber muß auch das Weib „die echt christliche Gattin und Mutter bleiben, und die Gesellschaft geht einer bessern Zukunft entgegen." Die Auffassung des seligen Weihbischofs vom Weibe ist die edle christliche, die das Weib emporhebt an die Seite des Mannes, ohne ihr heidnische oder übermoderne Extravaganzen zuzugestehen. Das Büchlein ist so fließend, so bestimmt und doch so herz- und poesievoll geschrieben, daß es wie ein freundlicher Zauber auf den Leser wirkt. Büchermarkt, Krefeld.

Mit diesem Werklein bietet Weihbischof Dr. Schmitz der katholischen Braut und Frau ein Büchlein von unschätzbar hohem Wert. Wie in dem früher erschienenen Werklein „Gegen den Strom" findet auch in „Gattin und Mutter" die bilderreiche poetische Sprache des hochsel. Verfassers mit der Tiefe seiner Gedanken und der Klarheit des Ausdruckes in schönster Harmonie. Der geistreiche Schriftsteller und gefeierte Redner schildert in diesen wenigen Blättern die Stellung der Frau im „Heidentum, Judentum und Christentum" und zeigt uns mit einer nur ihm eigenen Darstellungskunst die hohe Würde und die segensreiche Macht, welche der allweise Schöpfer dem Weibe zugedacht und das Christentum mit seinem Ehegesetz der Gattin und Mutter wiederum gebracht hat. Die aufmerksame Leserin findet in dem Werklein eine reiche Fülle weiser Lehren und praktischer Winke, welche sie in ihrem mit so mannigfachen Leiden und Kümmernissen verbundenen Berufe aufrichten und trösten und sie in der Ausübung ihrer Standespflichten die richtigen Bahnen weisen werden. Basler Volksblatt, Basel.

Bonfilia

oder gutgemeinte Worte an katholische Töchter. Von **F. C. Bärnreither.** In zweifarbigem Druck mit roter Randeinfassung. 280 Seiten. Format 115×170 mm.

Gebunden in Leinwand, Goldpressung, Feingoldschnitt . . . . . Fr. **4.25** = Mk. **3.40**

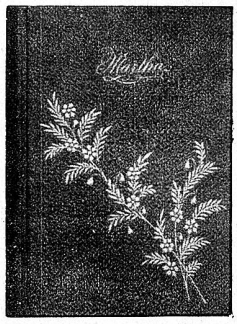
„Gutes anzuregen, Schweres zu erleichtern, zu helfen, zu warnen zu stützen", — das ist der angedeutete Zweck des trefflichen Buches. Es mahnt nicht bloß mit ebenso liebevollen als eindringlichen Worten die jugendlichen Seelen, daß sie im Lenze ihres Lebens fleißig säen sollen, daß denen, „die jetzt das Feld brach liegen lassen und das Säen und Jäten vergessen, später auch keine goldenen Aehren reifen, und kein Fleiß, keine Mühe, kein Sonnenschein, kein Tau des Himmels das Verlorene zu ersetzen, das Versäumte nachzuholen vermögen", sondern es gibt auch die herrlichste Anleitung dazu, wie sie die Tage der Jugend benützen und den Segen des Himmels sich verdienen sollen, auf daß ihr Leben ihnen reichlich Früchte bringe für eine unendlich selige Ewigkeit. Die christliche Jungfrau, Münster.

Das vorliegende Buch mit seinen vielen aus warmem Frauenherzen kommenden Ratschläger wird recht vielen Töchtern nicht nur ein willkommener, sondern auch ein nützlicher Freund sein. In 24 Kapiteln wird über die verschiedenen Lebenslagen gehandelt, in welche das junge Mädchen kommen kann, wie über Gesellschaft, Bälle, Vergnügen, Einsamkeit, Brautstand u. s. w. Man hält heutzutage viel auf Umgangsformen; Bonfila trachtet zuerst den Charakter als den Ausgangspunkt aller schönen Formen auf streng religöser Grundlage zu bilden. Nur wenn ein fester Charakter mit schönen Formen im Einklang steht, gibt es einen guten „Klang". Olmützer Zeitung, Olmütz.

Martha.

Ratschläge für junge Hausfrauen. Von **F. C. Bärnreither.** In zweifarbigem Druck mit roter Randeinfassung. 256 Seiten. Format 115×170 mm.

Gebunden in Leinwand, Goldpressung, Feingoldschnitt . . . . . Fr. **4.25** = Mk. **3.40**



Wir können dieses prächtige und praktische Buch bestens empfehlen; es wird jungen Hausfrauen und solchen, die es werden wollen, ein trefflicher Ratgeber und Führer sein. Schon das erste Kapitel: Wie soll die Frau sein? ist höchst lehrreich und macht auf manche Punkte aufmerksam, deren Beobachtung das Glück der Familie begründen hilft. Die andern Abschnitte handeln von den Kosten eines Haushaltes, von der Einteilung, Tagesordnung, Hausarbeiten, vom Verhältnis zu den Dienstboten, vom Einkaufe, Nahrung, Küche, Aufbewahrung der Vorräte, Tischbedienung, vom Kleidermachen und Flicken, von der Wäsche, Krankenpflege und Heilmittel. Eine ganze Haushaltungskunde ist also in diesem Buche enthalten. Schweizerische Rundschau, Stans.

Das nützliche Buch zeigt, wie die Frau sein soll, zeigt also auch, durch welche Eigenschaften und Tugenden, durch welches Wissen und Können Jungfrauen ausgezeichnet sein sollen, die sich für den Ehestand berufen fühlen. Mit Recht sagt die Einleitung: „Eine verkehrte Mädchenerziehung lenkt sie vom wahren Berufe ab und vernachlässigt die häuslichen Pflichten über einem Wust unwichtiger Nebensachen. Ueber Wissenschaften, die man nicht fertig lernt, über Künste, zu denen man meist kein Talent hat, unterläßt man das Notwendige: die Vorbereitung zum Berufe der Hausfrau." Die christliche Jungfrau, Münster.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. in Einsiedeln, Waldshut und Köln a/Rh.